



evang.st

FÜR DIE EVANGELISCHE STEIERMARK



Nr. 2/2015

- 4** Thema: Flucht & Asyl
- 6** Flüchtlinge und wir
- 7** DEKT Stuttgart
- 8** Diakonie
- 10** Tagesbetreuung
- 11** Kirchengeschichte: Jan Hus
- 12** Die Seiten der Jugend
- 14** Lange Nacht der Kirchen
- 16** efa, CJZ
- 17** ebs
- 18** Evangelischer Sommer
- 20** Profile: Ernst Kretschmer
- 21** Personelles
- 22** Grußwort an Bischof Krautwaschl
- 23** Zum Nach-Denken

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:
Evang. Superintendentur A. B. Steiermark
Für den Inhalt verantwortlich:
SI M.Mag. Hermann Miklas
In Eigenverantwortung der Organisationen
erscheinen die Seiten von cjz, ebs, efa und ej

REDAKTION

SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Sen.Pfr. Mag. Wolfgang Schneider (WS), Lieselotte Gypser (LG), Irmtraud Eberle-Härtl (IEH), Elisabeth G. Pilz M.Ed. (EGP), Mag.^a Helga Rachl (HR)
ej: Martina Lind-Kuchar, Dominik Knes
LEITUNG Lieselotte Gypser
evang.st@gmx.net
pressestelle-stmk@evang.at
Alle: 8010 Graz, Kaiser Josef Platz 9
Tel: (0316) 32 14 47, suptur-stmk@evang.at

MITARBEITER DIESER AUSGABE

Dietmar Böhmer, Ernst Burger, Michael Chalupka, Saskia Dyk, Mechthild Fuchs, Evi Lintner, Sabine Maurer, Gertraud Schaller-Pressler, Matthias Weigold, PG Leibnitz,

FOTOS

Abi, Böhmer, Dufek, Eberle-Härtl, Fischer, Girbinger, Gmoser, Gypser, Juriatti, Legenstein, Maurer, Neuhold, Ornig, Pfau, Rachl, Rauch, Santowski, Stajan, Teichert, Tost, Trumler, PG Voitsberg, Archiv, privat
bibelbund.de, biografiasyvidas.com, Brockhaus, f.blick.ch, islamgraz.org, Ökumen.Heiligenlexikon.de, Österreich. Filmarchiv, www.katholische-kirche-steiermark.at, www.protestantnews.eu

GESTALTUNG the loomhouse

DRUCK Dorrong OG, 8053 Graz

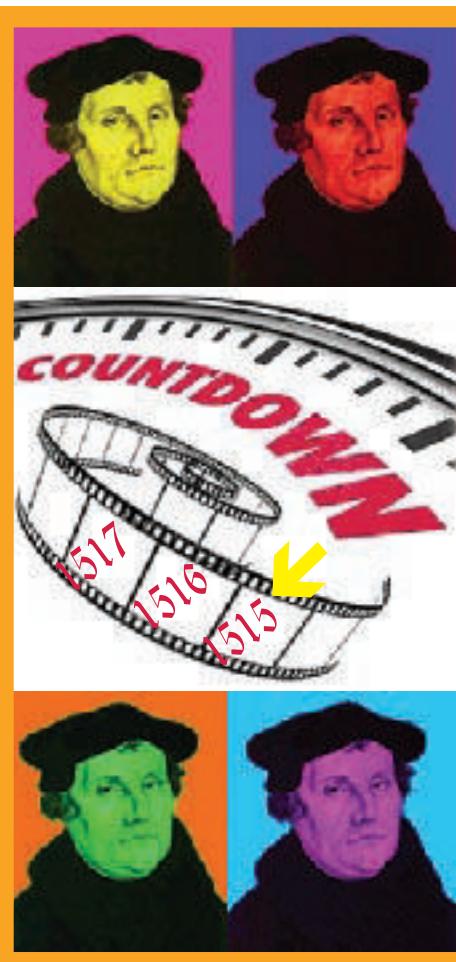
evang.st dient zur Vertiefung der Kommunikation zwischen Mitarbeiter/innen der Evangelischen Kirche in der Steiermark

Titelbild:

Dieses Foto von Rainer Juriatti drückt eigentlich alles über die Ereignisse der letzten Zeit aus. Bilder vom Gedenkmarsch auf der Rückseite dieser Ausgabe



Foto rechts: Für die Dauer des Evang. Kirchentags in Stuttgart wurde die Brenzkirche am Kochenhof zur „Atelierkirche“ umfunktioniert und ihr Altar im Rahmen einer Kunstaktion verhüllt. Weitere Impressionen vom Kirchentag finden Sie auf Seite 7



Noch 27 Monate.....

Versandinfo

Diese Ausgabe von evang.st wurde in Woche 28/2015 zum Versand gebracht.

evang.st

3/2015

Unsere nächste Ausgabe erscheint in der 43. Woche 2015. Redaktionsschluss ist der 21. September 2015. Beiträge bitte an evang.st@gmx.net



Wenn nicht anders genannt, umfassen die verwendeten personenbezogenen Ausdrücke Frauen wie Männer gleichermaßen.

Ausführliche Beratung * Prozessbegleitung
Vertragserrichtung * Grundbuchseintragung

Siegl-Choc-Axmann
Rechtsanwälte

Eingetragene Treuhänder der
Stmk. Rechtsanwaltskammer
Kalchberggasse 10/1
A-8010 Graz

Telefon: (0316)832515/ Fax:(0316)816778
office@anwalt-graz.info/ www.anwalt-graz.info

IN ALLER KÜRZE



Comic-workshop der ej



Teilnehmer/innen mit Dominik Knes (li) und Comiclehrer Gerry Lagler (2. v. re)

Die Teilnehmer/innen des von der ej-stmk organisierten Workshops präsentierten ihre Arbeiten zum Thema „Held sein“. Gegenwärtig sind die Bilder im Foyer des Martin-Luther-Hauses der Grazer Heilandskirche zu sehen. Außerdem wurde ein eigenes Heft mit allen Comics gedruckt.

Anfragen an d.knes@evang.at

foto: eberle-härtl

-werbung-

Aus der Redaktion



Füreinander da

Es gibt nicht viele Ausdrücke, die unser Sprachgebrauch aus Südsee-Idiomen übernommen hat. Ein Wort stammt aus dem Malaiischen und lautet: Amok. Was das bedeutet, weiß seit kurzem jedes Kind: randalieren, durchdrehen, toben.

Man kennt das Wort bisher aus Medienmeldungen, die von Gewalttaten in der Ferne berichten, aus amerikanischen Kleinstädten, aus Armenvierteln irgendwo in der sogenannten Dritten Welt.

Nun ist Amok auch bei uns angekommen: Die „Insel der Seligen“ wurde von einem Tsunami erfasst. Und hat auch Graz verwandelt. Wie ein unsichtbarer Schleier lagen sowohl Tristesse wie auch Solidarität über der Stadt, zwei Zustandsebenen, die nicht ursächlich miteinander zu tun haben.

Es ist müßig, hier über den Ablauf der Amokfahrt vom 20. Juni sowie die unzähligen Spekulationen rund um die Tragödie zu berichten.

Eines aber hat sich in einem nahezu unfassbaren Ausmaß gezeigt: Hilfsbereitschaft, Solidarität, Mitgefühl von unglaublicher Intensität, wie die Eintragungen ins Kondolenzbuch der Stadt Graz beweisen.

Wer immer am Gedenkmarsch am 28. Juni teilgenommen hat, wird von diesem verändert gewesen sein. Tausende Menschen haben in Stille und Solidarität auf das reagiert, was oben als Amok beschrieben ist. Mehr ist hier nicht zu sagen.

Die Fotos auf der Rückseite dieser Ausgabe sprechen für sich. LG

Superintendent Hermann Miklas in seinem „Zwischenruf“ am Morgen des 28. Juni auf Ö1: „Verdrängen ist sicherlich die schlechteste Strategie zur Krisenbewältigung. Gegenseitige Schuldzuweisungen helfen auch nicht wirklich weiter. Aber miteinander etwas zu tun – zu schweigen, zu gedenken, zu beten und zu reden – das ist schon etwas. Gott gebe es, dass daraus wirklich ein verstärktes Bewusstsein erwächst: „Wir sind füreinander da“

Fotos: Kerzen und Gedenken vor der Stadtpfarrkirche (o.) „Graz - Kobane - in Trauer“: Flüchtlinge zeigen ihre Anteilnahme per T-shirt (u.)



Entscheidungshilfe

Am 17. Oktober ist es soweit:

Auf der Superintendentialversammlung in Leoben wird meine Nachfolgerin, mein Nachfolger gewählt. Schon jetzt sind die Presbyterien aufgefordert, sich Gedanken um die Nachbesetzung zu machen und geeignete Personen vorzuschlagen. Ich hoffe sehr, dass alle davon Gebrauch machen!

Als eine Entscheidungshilfe bin ich gebeten worden, ein bisschen von den Aufgaben einer Supkuratorin zu berichten:

Sie umfassen vier Aufgabengebiete, die Pfarrgemeinden, die Superintendentialgemeinde, die Gesamtkirche und die Öffentlichkeitsarbeit.

- Der Kontakt zu den Gemeinden ist wichtig. Als Ehrenamtliche/r ist die Unterstützung und das Augenmerk auf die Arbeit der Ehrenamtlichen in Pfarrgemeinden, der Presbyter, Kuratoren und Mitarbeiter zu richten. Sie zu stärken, sie in Entscheidungen einzubinden, ihnen das „Handwerkszeug“ dafür mitzugeben, ist m E. Aufgabe der Supkuratorin. Hier sind sowohl die Presbytertage als auch der jährliche Kuratorentag ein guter Ansatz.

- Die Teilnahme an Festgottesdiensten, Gemeindefesten, Amtseinführungen oder anderen Veranstaltungen weitet den Blickwinkel, bringt viele Kontakte und zeigt Wertschätzung für die Arbeit in den Gemeinden.

- Die Kommunikation mit dem Superintendenten ist ein ganz wichtiger Faktor, ein „must be“. Die Supkuratorin ist bei uns in der Stmk. in alle Entscheidungen eingebunden und die Meinung des anderen zu hören, ist uns wichtig. Hier die weibliche Sicht einzubringen, finde ich wertvoll. Das geschieht natürlich oft über mail-Kontakt bzw. Anrufe; gerade deshalb ist Verlässlichkeit unverzichtbar, in dringenden Fragen muss der andere erreichbar sein, bzw. Rückmeldung geben.

- Die Sitzungen des SupAusschusses und anderer Gremien verlangen einen Teamspieler/in und die Akzeptanz bei Mehrheitsbeschlüssen.

- Kraft des Amtes ist die Teilnahme bei der Synode, den Sitzungen des Kirchenpresbyteriums und einiger Ausschüsse der Synode verpflichtend.

- Da ist noch die Büroarbeit – ich erledige das meiste von zu Hause aus, denn wir haben in der Suptur ein überaus kompetentes Team, das das meiste abdeckt.

- Als Vertreter unserer evangelischen Kirche sind wir zu fast allen Feiern des Landes und des Landtags eingeladen. Das ist zwar zeitaufwändig, aber es ist auch schön, Entscheidungsträger persönlich kennen zu lernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

- Nicht zu vergessen ist die Ökumene, aber das deckt in unserem katholisch geprägten Land vorwiegend der Superintendent ab.

Das klingt nun alles sehr hochtrabend und nach einem Fulltimejob. Es ist ein Ehrenamt und jede/r kann sich seinen Zeitvorgaben gemäß einbringen und auch ganz andere Schwerpunkte setzen.

So wie ich das Amt ganz anders als mein Vorgänger Prof. Haditsch angelegt habe.

Es ist ein schönes, ein spannendes, ein ehrenvolles, natürlich auch zeitintensives Ehrenamt, das die Möglichkeit zum Mitgestalten in unserer Kirche gibt. Dafür bekommt man auch sehr viel zurück.

Evi Lintner
Superintendentalkuratorin



Aus dem „Erzählbuch der biblischen Geschichte“
A.de Vries/ Friedrich Bahn Verlag, 1976

Zeit, die Seite zu wechseln Kain und Abel

Dieser Tage finden wir uns in Europa auf der Seite Kains wieder. Wenn Gott heute fragen würde, wie er Kain gefragt hat: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Wenn der Herr fragen würde: „Wo sind deine Brüder und Schwestern, die Zuflucht bei dir gesucht haben und sich auf den Weg über das Meer gemacht haben?“ – Welche Antworten erhielt Gott da? Kain hat ja geantwortet: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Die Antworten heute sind andere. Doch gleichen sie der Antwort Kains. „Wir wissen es nicht, wir sind nicht verantwortlich für ihr Leben, ihr Überleben. Verantwortlich sind die Schlepper, die Menschen in überfüllte Boote pferchen. Verantwortlich sind die Menschen selbst, die nur aus wirtschaftlichen Gründen sich den Wellen anvertrauen.“

Ja, es sind sogar Stimmen zu hören, die sagen, verantwortlich seien die Helfer, die versuchten zu retten und eine notwendige Seeblockade verhindern.

Wo sind unsere Brüder und Schwestern? Sie warten in zerbrechlichen Nusschalen, dass Hilfe kommt. Sie warten in überfüllten Flüchtlingslagern, dass ihnen und ihren Kindern der Zugang zu Asyl auf legalem Weg gewährt wird.

Es ist Zeit, die Seite zu wechseln. Treten wir an die Seite Abels, an die Seite der Opfer! Treten wir ein für ein echtes Programm der Seenotrettung, denn jede und jeder könnte gerettet werden, und für die Möglichkeit eines legalen Zugangs zu Asyl und Schutz.

Bitte unterschreiben Sie auf der Seite Abels:
www.gegen-unrecht.at



Michael Chalupka
Direktor der
Diakonie Österreich

„Ich bin ein Fremder gewesen ...“ Migration in biblischen Zeiten

Seit Menschengedenken gibt es das: dass Menschen ihre Heimat verlassen und an einem anderen Ort weiterleben. Ob Kriege oder Missernten, Verfolgung oder wirtschaftliche Not, Umweltkatastrophen oder fehlende Lebensperspektiven – die Gründe sind vielfältig.

Auch die Bibel ist voll von Migrationsgeschichten. Angefangen von Adam und Eva, die das Paradies verlassen müssen. Abraham und Sara brechen auf in ein unbekanntes Land, mit einer großen Verheißung im Herzen. Kaum angekommen, werden sie zu „Wirtschaftsflüchtlingen“, denn der Hunger treibt sie in wieder ein anderes Land. Dort tun sie das, was MigrantInnen bis heute manchmal aus Angst tun: sie täuschen über ihre Identität. Abraham gibt Sara als seine Schwester aus, statt sie richtigerweise als seine Ehefrau dem Pharao vorzustellen.

Auch im Neuen Testament steht eine Fluchtgeschichte am Beginn: Josef und Maria müssen mit dem neugeborenen Jesus nach Ägypten flüchten, weil König Herodes ihm nach dem Leben trachtet. Ein etwas älterer Zeitgenosse Jesu, Rabbi Hillel, zog als junger Mann aus der jüdischen Diaspora in Babylonien nach Jerusalem – aus freien Stücken, um zu studieren. Ähnliches erfahren wir vom Apostel Paulus: wie Hillel ein Jude aus der Diaspora, aus Tarsus am Golf von Iskanderun in der heutigen Türkei, ging er zur Ausbildung nach Jerusalem zu Rabbi Gamaliel.

Andere gingen den umgekehrten Weg. Viele Jüdinnen und Juden zog es nach Ägypten, wo sich Alexandria als geistiges Zentrum des griechisch sprechen-

den Judentums etabliert hatte. Überhaupt gehörte Migration im Römischen Reich zum Alltag. Mit vielen Facetten: Soldaten, Händler, Handwerker, Sklavenhandel.

Nicht zuletzt am Umgang mit Fremden zeigt sich, wie Menschen sich zu Jesus Christus stellen. Jesus selbst bringt es auf den Punkt: „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ Oder: „... ihr habt mich nicht aufgenommen.“ Hier heißt es Farbe bekennen!



Matthias Weigold
Pfarrer an der
Heilandskirche Graz

Die abendländische Kunstgeschichte ist voller Darstellungen von Flucht und Vertreibung, wobei sich zeigt, dass das diesbezüglich häufigste biblische Motiv die „Flucht nach Ägypten“ war: Eine junge Familie - Vater, Mutter, Baby - fliehen in ein fremdes Land, bei sich haben sie lediglich das Nötigste. Im übrigen war dies ein Szenario, das den Menschen vergangener Jahrhunderte durchaus vertraut gewesen sein dürfte. LG



Die Flucht nach
Ägypten,
Albrecht Dürer, 1494

„ „

„Es ist mein Mangel an Empörung, meine Ignoranz und deine Ignoranz, die Europas herzlose Grenzen herzlos bleiben lässt“



Den Fremden nicht mehr fremd sein lassen Flucht ist kein Verbrechen

Bereits zum dritten Mal haben in Trofaiach Kindergärten, Vereine, Stadtgemeinde, tschetschenische Flüchtlingsfrauen und ihre Kinder (die Männer waren nur Zuschauer) über Kultur-, Sprach- und Religionsgrenzen hinweg gemeinsam gefeiert, gekocht, getanzt, gesungen, geredet (Fotos).

Diese Initiative ist natürlich immer dem Engagement Einzelner zu verdanken.

Auch in den steirischen Pfarrgemeinden gibt es viele Aktivitäten und das erfüllt mich mit Stolz und Dankbarkeit. Man kann hingegen als Christ die Statements der Politiker der verschiedensten Couleurs in den vergangenen Tagen nur erschrocken, entsetzt, beschämt, sprachlos registrieren.

Wir sprechen von Menschen. Von Menschen mit furchtbaren Schicksalen, mit Traumatisierungen, mit Ängsten und Verlusten, die wir uns gar nicht vorstellen können! Die Pfarrerin von Leibnitz, die sich mit Frauen ihrer Pfarrgemeinde um Flüchtlinge annimmt, sagt: „Manchmal kann ich nur dasitzen und mitweinen, bin keiner Worte fähig...“

Wir leben in Österreich in einem reichen, friedlichen Land, einem Land, in dem das Zusammenleben noch Qualität hat.

Und trotzdem – oder gerade deshalb? – schüren wir Ängste, hören auf Stammtischparolen, treten zu wenig entschieden dagegen auf.

Wir schweigen, wo wir reden sollten – als Christen, deren Glaube hoffentlich nicht an der Kirchentür endet. Als Menschen, die dankbar sein sollten für das eigene gute Leben.

Vielleicht versuchen auch Sie, einen Flüchtling, eine Flüchtlingsfamilie kennen zu lernen, Kontakt zu knüpfen und ihnen zu zuhören. Das wird Sie verändern!

Es bedarf immer Einzelner, die aufstehen und erste Schritte auf den anderen zu wagen. Gut, dass es Menschen gibt, die nicht nur reden, sondern auch handeln!

Man sieht zwar die Probleme, die Ängste, die vorhandene Kriminalität. Doch dem entgegen zu steuern, gibt es nur eine Möglichkeit:

Den Fremden nicht mehr fremd sein lassen und versuchen, ein friedliches Miteinander zu leben.

„Es ist mein Mangel an Empörung, meine Ignoranz und deine Ignoranz, die Europas herzlose Grenzen herzlos bleiben lässt“ , diese Aussage aus dem Internet umreißt vieles an der hier geschilderten Problematik.

Wenn wir vielleicht im Handeln überfordert sind, so können wir uns aber gegen herzlose Aussagen empören, gegen Vorverurteilungen, gegen verachtende Aussagen, gegen Ausgrenzung und „Das Boot ist voll“- Haltungen.

Das erfordert Mut, den ich uns als Christinnen und Christen wünsche.

Evi Lintner

Haus Murtal

Judenburg: Diakonie eröffnet ein weiteres Flüchtlingshaus

Neben Deutschfeistritz hat nun ein zweites großes Flüchtlingshaus der evangelischen Diakonie in Judenburg seine Pforten geöffnet. Im „Haus Murtal“ sind 77 Asylanten untergebracht. Das benachbarte Schulzentrum hatte den zahlreichen Jugendlichen unter ihnen zu ihrer Ankunft ein großes Willkommensfest bereitet. Am 12. Juni (internationaler Tag des Flüchtlings) haben die neuen Bewohner/innen nun ihrerseits die benachbarte Wohnbevölkerung eingeladen, sie zu besuchen. Rund hundert Menschen aus der Bevölkerung sind gekommen und haben bei Kaffee, Kuchen, Grillhendl und herrlichen Salaten Kontakte zu ihren neuen Nachbarn aus sieben Nationen geknüpft. Es wurde eine fröhliche Begegnung

– auch mit vielen Informationen. Und die Bewohner des Hauses Murtal hatten gleich Gelegenheit, ihre ersten, frisch erworbenen Deutsch-Kenntnisse unter Beweis zu stellen.

Das Haus Murtal (Schloss Liechtenstein) wurde vor einigen Jahren von der Diakonie De La Tour übernommen und saniert, um dort eine Montessori-Schule unterzubringen. Aufgrund der aktuellen Ereignisse wurde dieses Projekt vorläufig allerdings zurückgestellt und die Führung des Hauses bis auf weiteres dem Diakonie-Flüchtlingsdienst übertragen.

Demnächst wird möglicherweise auch eine ehemalige Jugendherberge in Admont vom Diakonie-Flüchtlingsdienst übernommen.

Die evangelische Pfarrgemeinde Weiz hat ihr derzeit nicht gebrauchtes Pfarrhaus der Caritas als Quartier zur Verfügung gestellt. Und einige weitere steirische Pfarrgemeinden wie etwa Leibnitz oder Voitsberg engagieren sich enorm in der Betreuung von Asylanten vor Ort. Auch dort ein ähnliches Bild wie in Judenburg oder Deutschfeistritz: Die Zahl von ehrenamtlichen Mitarbeiter/inne/n, die sich mit großer Freude aktiv auf die neue Herausforderung der Betreuung von Menschen einlassen, ist beeindruckend.

DANKE!

HM

Das Diakoniewerk sucht Paten für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Weitere Informationen auf Seite 10!



Leibnitz

Wöchentlicher Jour fixe

„Flüchtlinge in Leibnitz! Wirklich? Hab' ich nicht gewusst. Du? Wer sind sie, woher kommen sie, was machen sie ausgerechnet hier in Leibnitz? Na, egal, geht mich eh' nichts an.“

„Doch!“ sagten nicht wenige und machten sich Anfang Dezember 2014 auf, die Flüchtlinge kennen zu lernen. Und diese erzählten, dass sie keine warme Kleidung, keine festen Schuhe haben. Man rief Freunde und Bekannte an - und innerhalb von Tagen türmten sich im Pfarrhaus die Kleiderspenden. Die Kleiderkammer im Gemeindesaal wird immer noch bestückt, vor allem Neuankömmlinge werden hier nun fündig.

„Was?!“ sagten einige Freunde unserer Gemeinde, „Die Flüchtlinge sind bereits mehrere Wochen hier und es gibt noch keinen Deutschunterricht? Das geht nicht!“. Sie begannen, in den Unterkünften selbst ohne Unterrichtsmaterial Deutsch zu unterrichten. Seit Mitte Dezember 2014 gibt es jede Woche mindestens zehn Deutschkurse, die mittlerweile im Pfarrhaus, im Pfarrkeller der katholischen Kirche und in Schulen angeboten werden. Inzwischen mit Unterrichtsmaterial, das zum Teil selbst hergestellt wird.

„Durch's Reden kommen d'Leut'z am“ ist das Motto des wöchentlichen „Jour fixe“ im Pfarrhaus, bei dem Flüchtlinge und Leibnitzer über vielfältige Angebote Kontakte knüpfen und bereits bestehende vertiefen. Außerdem wird noch regelmäßig gesungen, gelaufen, geturnt, geschwommen – zusammen mit Leibnitzerinnen und Leibnitzern.

Es sind inzwischen nicht mehr „die Flüchtlinge in Leibnitz“, es sind A. und N. aus Syrien, K. aus der Ukraine, L. aus Nigeria, und, und, und jede und jeder mit einem Schicksal, das für uns, die wir weder Krieg noch Terror am eigenen Leib kennen, nicht vorstellbar ist. Ihre Dankbarkeit darüber, von so vielen Menschen in unserer Gemeinde und in Leibnitz willkommen geheißen zu sein, bringen sie immer wieder zum Ausdruck. Für diese Begegnungen dankbar sind aber auch jene, die mit den Flüchtlingen gemeinsam lernen, laufen, kochen, singen, tanzen dürfen.

Wir hoffen und beten, dass es irgendwann die Gründe für ihre Flucht nicht mehr geben wird, damit diese Menschen zu ihren Familien zurückkehren können. Bis dahin möchten wir sie hier in der Evangelischen Gemeinde Leibnitz begleiten und unterstützen, wo und wie auch immer wir können.

Das Team der evangelischen Pfarre Leibnitz



Voitsberg

Zusammen kommen

Die ersten Asylwerber im Bezirk Voitsberg trafen im November 2014 ein. Bald darauf wurde unter dem Titel MenschenRechteReligion eine breite ökumenische und auch überparteiliche Plattform geschaffen.

Basis der Aktivitäten ist die Evangelische Kirche. Wir haben zwar kaum finanzielle Mittel, gleichen dies aber durch Einsatz und Manpower mehr als aus. Umfasste die Gruppe anfangs sieben Engagierte, so ist das Netzwerk der Mithilfer, Mitarbeiter und Ideeneinbringer auf mittlerweile 37 Personen angewachsen.

Ein erster Begegnungs- und Infoabend, aus Platzgründen in Räumlichkeiten der kooperierenden Katholischen Kirche abgehalten, lockte über 250 Interessierte an. Nun kam überraschende Eigendynamik in das Projekt: Plötzlich bieten Menschen ihre Hilfe an, die z.T. mit Kirche nichts im Sinn haben.

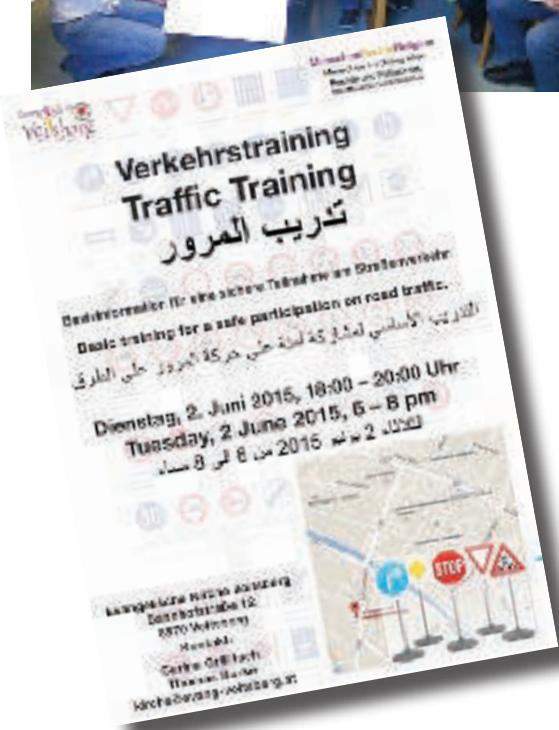
Derzeit ist das einst verwäiste Pfarrhaus fast ständig belegt. Hier gibt es wöchentlich vier Deutschkurse, zusätzlich weitere Termine in Maria Lankowitz, Asylwerber nehmen an den Bastel-

veranstaltungen für Kinder teil, es gibt Kochabende, wo Österreicher Syrer einladen oder umgekehrt. Verkehrstraining, Bergwanderungen, Spaziergänge und Fahrrad-Instandsetzungen werden angeboten.

All dies sind kleine Gelegenheiten, wo Menschen in Kontakt kommen können, wo Angst und Scheu abgebaut werden. Für Juni sind insgesamt fünf Begegnungsabende sowohl in unserer Kirche als auch an anderen Orten geplant, um einen noch größeren Impact zu erreichen: Denn bei Essen und Musik kommen die Leut' zusammen. So soll es sein, wir wollen ein Miteinander erreichen.

Ich kann jedem empfehlen: wagen Sie auch mit Ihrer Gemeinde diesen Schritt! Sie gewinnen damit ein Profil und werden wahrgenommen. Doch nicht nur das, eines überwiegt alles bei weitem: die Dankbarkeit und den Spaß in den Augen der Asylwerber zu sehen! Das entlohnt für alle Strapazen. Probieren Sie es aus, gehen Sie auf sie zu!

Näheres: MenschenRechteReligion.eu
Kurator Dietmar Böhmer



Kirchentag in Stuttgart ...damit wir klug werden

Vier Tage Evangelischer Kirchentag in Stuttgart – das war Kirche von ihrer besten Seite! Weit über hunderttausend Menschen waren gekommen, um in insgesamt 2500 Veranstaltungen auf vielfältigste Weise ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen.

Schon auf der Hinfahrt hatte unsere steirische Gruppe ein berührendes Erlebnis. Ein junger, fescher Schaffner fragte ganz verwundert: „Verstehe ich nicht, obwohl der Zug bis Frankfurt geht, wollen heute alle nur bis Stuttgart fahren; was ist denn da los?“ – „Evangelischer Kirchentag!“ – „Aha. Seid Ihr vielleicht ein Chor?“ – „Nein, aber wir können Ihnen trotzdem gern was vorsingen, wenn Sie wollen“ – „Ja bitte!“ – Wir Steirer singen „laudate omnes gentes“.

Der Schaffner bedankt sich herzlich und wünscht uns einen gesegneten Kirchentag. Mit großem Interesse hört eine junge, halbverschleierte Muslima zu. Sie strahlt und erzählt in perfektem Deutsch, sie sei Architektin und begeistert davon, dass wir als Christen uns mit unserem Lied so selbstverständlich zu unserem Glauben bekannt haben.

In Stuttgart angekommen, war uns eines sofort klar: Ohne die roten Kirchentagschals geht hier nichts! Erst mit ihnen ausgestattet, konnte auch für uns das Ereignis beginnen. Ein erster Höhepunkt waren die Eröffnungsgottesdienste, open-air bei fast wolkenlosem Himmel. Nicht nur, weil man hier Freunde vergangener Kirchentage wieder traf, sondern weil es ein Erlebnis ist, mit hunderten Menschen eng gedrängt gemeinsam zu feiern, zu singen oder einfach angelächelt zu werden.

Neben den großen Hauptvorträgen mit prominenten Referent/innen gab es auch zahlreiche kleinere, nicht minder wertvolle Veranstaltungen. Kunstinteressierte trafen sich in der Atelierkirche, die Staatsgalerie lud zu einem Vortrag über verfemte Kunst, in der Ausstellung „Den Faden verlieren“ traf Kunst auf Demenz.

Daneben eine Podiumsdiskussion und Erfahrungsberichte rund um Waffenproduktion, Flucht und Asyl. Hier war besonders berührend zu hören, dass in Hamburg Türsteher vom Kiez als Schutz für Flüchtlinge eine Kirche bewachten.

Die Kinder- und Jugendmeile am Neckarpark bewies, dass die „Jugend von heute“ neben zahlreichen Freizeitaktivitäten sehr wohl an Glaube und Religion, Nächstenliebe und Umweltschutz interessiert ist und auch bereit

ist, dafür Opfer zu bringen.

In sengender Hitze befassten sich Mediziner, Journalisten und Theologen mit dem ersten Teil des Psalms, der zum Kirchentags-Motto wurde „Herr, lehre uns erkennen, dass wir sterblich sind“. Das bezog sich nicht auf die Gefahr eines Hitzeschlags, sondern wurde zur vielbeachteten Debatte über Sterbehilfe, Sterbebegleitung und Palliativmedizin.

Kurz: Die ganze Stadt war voller Kirchentag! In den U-Bahnen unterhielten sich wildfremde Menschen über theologische Themen, am Markt der Möglichkeiten oder in Workshops kam man mit Menschen aus ganz Europa ins Gespräch. Zugleich war die Stadt voller Musik: kleinere Gruppen an allen Ecken und Enden, von schräg über modern bis klassisch. Am Schlussgottesdienst wirkten 4000 Posaunenspieler mit.

Trotz bester Organisation ist zwar das U-Bahn-Netz gelegentlich zusammengebrochen. Und wenn wieder einmal ein Saal wegen Überfüllung bereits geschlossen war, musste man rasch umdisponieren und sich aus dem 600 Seiten starken Programmheft eine Alternative heraussuchen.

Junge Leute hatten da die Nase vorn: Sie haben sich das Programm über ein Kirchentags-App einfach vom Handy heruntergeladen und die kürzeste Wegbeschreibung mitgeliefert bekommen.

Aus der Steiermark waren rund achtzig Interessierte nach Stuttgart gekommen, Vertreter/innen von mehr als der Hälfte aller steirischen Pfarrgemeinden waren dort, sodass auch die steirische Gustav-Adolf-Jahreshauptversammlung im Württembergischen Oberkirchenrat ordnungsgemäß beschlussfähig war.

Niemand hat es bereut, dass das diesjährige steirische Gustav-Adolf-Fest nach Württemberg verlegt wurde.

Und die, die nicht mitfahren sind, haben eindeutig etwas versäumt!

IEH, HM

Fotos: Szenen vom Kirchentag (o.), Eröffnungsgottesdienst am Schlossplatz (u.)



Gemeindediakonie

Besuche, Besucher, Besuchsdienste

Gelebte Gemeindediakonie hat viele Möglichkeiten der Entfaltung, sie hat in jeder Pfarrgemeinde eine unterschiedliche Ausprägung, sie entwickelt sich in den verschiedenen Zeiten, entsprechend dem Engagement und den Möglichkeiten der Verantwortlichkeit in einer Pfarrgemeinde. Menschen die hier tätig sind, tragen letztendlich die Verantwortung dafür, wie sie ihr Engagement gestalten.



Besuche bei älteren Menschen, Geburtstagsbesuche, Besuche in Haushalten, bei jungen Familien sowie in den Betreuungseinrichtungen für Ältere sind die größten Aufgabenbereiche der Gemeindediakonie. „Höhere“ Geburtstagsbesuche werden fast überall organisiert. Regelmäßige Besuche bei alten, pflegebedürftigen, kranken, einsamen Menschen in Privathaushalten sind ein angestrebtes Ziel der Pfarrgemeinden.

Hilfreich unterstützende Maßnahmen

Besuchsdienstgruppen sollten bestmöglich durch diverse Maßnahmen unterstützt werden: ehrenamtliches Engagement könnte besser beworben werden, geeignete Personen persönlich angesprochen, eine eigene Besuchsdienstgruppe der PG teilt die Geburtstagsbesuche ein und führt eine Geburtstagsliste. Gemeinsam werden Besuche, Glückwunschkarten u.ä. vorbereitet, zugleich kann sich die Gruppe mit Verantwortlichen der PG austauschen, Besuchende könnten durch Entlastungsgespräche gestärkt werden.

Eine andere Möglichkeit wäre z.B. ein monatlich stattfindendes Geburtstagskaffee-trinken: Geburtstagskinder werden gefeiert, bekommen ein kleines Geschenk, eine Karte, eine Blume, es wird fotografiert, das Foto erscheint mit kurzem Text in der Kirchenzeitung.

Wer bin ich als Besuchender?

Die Besuchenden stellen die Verbindung zur Pfarrgemeinde her, Kirche wird so zu Menschen gebracht; Besuche bereiten Freude, es ist eine Ehre, besucht zu werden, denn durch den Besuch wird Gottes Segen spürbar gemacht.

Besuchende fühlen sich sowohl in die besuchte Person als auch in ihr Umfeld ein, sie vermitteln, dass ihr Besuch ein besonderes Geschenk darstellt.

Was bringen Besuchende mit?

Mit der Freude am Miteinander und an der Gemeindediakonie bringt man sich zunächst als PERSON mit.

Dazu passen: eine Karte, ein Textheft zum Anlass, Blumen, Kerzenlicht, die CD-Aufnahme eines Gottesdienstes, eines Chorkonzertes oder auch Liedtexte, um miteinander zu singen.

Wie können unsere Besuche Freude bereiten?

Wichtig ist, dem Besuchten ein Zuhörer zu sein, der offen für das Erzählte ist. Die Biografie eines Menschen soll ernst genommen, wertgeschätzt werden, dabei ist aber das Gehörte vertraulich zu behandeln. Wir brauchen Menschen und Schicksale nicht zu beurteilen und zu bewerten, sondern lediglich für den anderen da zusein.

Man stelle sich die Frage, was dem Besuchten wichtig ist, woran er sich erinnert, was für ihn traurige Erinnerungen darstellen. Vielleicht möchten Besuchte aus ihrer Glauens- und Kirchenbiografie erzählen? Sind ihnen Bibelverse, Gebete, kirchliche Feste wichtig?

Der Besucher kann aus dem Gemeindeleben berichten, von Hochzeiten, Todesfällen, Geburten, Festen etc.

Auch Enttäuschung darf artikuliert werden, etwa dass sich jemand vernachlässigt fühlt, dass eigentlich der Besuch von Pfarrer/Pfarrerin erwartet wurde. Besondere Wichtigkeit kommt Besuchenden bei Vereinsamung zu, unser Besuch nimmt Einsamkeit. Angehörige sollen anerkannt und in unseren Besuch eingebunden werden.



Fragen, die sich Besuchende stellen

Wer bin ich? Wo komme ich her? Was macht mich aus? Wie belastet bin ich? Wer bin ich als BesucherIn, kann ich in die Rolle der/des Besuchenden schlüpfen? Fühle ich mich als BesucherIn wohl?

Viele weitere Aufgabenbereiche

Hilfe für Kinder/Eltern in Nöten, Unterstützung für alleinerziehende Mütter, für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, Hilfe für Menschen,

die aus ihrer Heimat flüchten müssen, Hilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen, die unter Depressionen leiden, alkoholkrank sind oder die unter einem „burn out“ leiden oder die an Demenz erkranken. Daneben gibt es Unterstützung/Beratung bei wirtschaftlichen Problemen, Hilfe für Menschen, die arbeitslos sind oder Mobbing erleben, Vernetzungangebote für Menschen, die unter psychischer und physischer Gewalt leiden. Dazu Besuche in Wohnhäusern, Tagesstätten und Tagesbetreuungsstätten von Menschen mit körperlichen oder/und geistigen Beeinträchtigungen.

Gemeindediakonie macht spürbar

dass man nicht allein ist, dass jemand da ist und zuhört, dass „Gott unter uns ist“. So können Entlastung, Trost, Gemeinschaft, Einbindung entstehen und entsprechende Angebote vermittelt werden. Der Besuchende ist das Bindeglied zur Pfarrgemeinde, er/sie bringt „Kirche“ zum Menschen, der selbst nicht mehr aktiv teilnehmen kann.

„Mein DASEIN macht Tatchristentum erlebbar“.

Menschen, die besucht werden, können Geborgenheit erleben

Gemeindediakonie kann Lebensfreude, Erhaltung und Erhöhung der Lebensqualität, Geselligkeit darstellen, sie kann spürbar machen, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Durch die Begegnung der Generationen in intergenerationalen Projekten wird der Reichtum von Spiritualität spürbar Menschen werden zu Bewährungshelfern, in-



GEMEINDEDIAKONIE



Gemeindediakonie ist ein weites Feld

dem sie Verantwortung für andere übernehmen (z.B. Sachwalterschaft). Gemeindemitglieder setzen sich für Flüchtlinge ein, eine engagierte Presbyterin einer Pfarrgemeinde lädt Bewohner/innen aus einem Altenheim zu sich auf den Bauernhof ein, Menschen mit besonderen Bedürfnissen wird ein schöner Ausflug möglich gemacht, Pflegekinder werden in einer Familie aufgenommen, im Tourismus wird das seelische Wohlbefinden von Menschen ernst genommen.



Spiritualität erlebbar machen

Gelebte Gemeindediakonie ist erlebte Generationensolidarität und Achtsamkeit, sie vermittelt Lebensfreude, Erhaltung und Erhöhung der Lebensqualität, Geselligkeit. Sie drückt aus, dass „Die Würde des Menschen unantastbar ist“, dass Gottesdienste, Abendmahlfeiern, Hausabendmahlfeiern, Bibelsstunden Spiritualität erlebbar machen. Sie lässt Menschen spüren: „Du bist gesegnet und du sollst ein Segen sein!“. Sie bringt Farbe und Leuchtkraft ins Leben. Spiritualität kann durch Gerüche, Essen, Trinken, Haustiere, Blumen, Gesang und Musik mit allen Sinnen erspürt werden.

EGP

„Es gibt Begegnungen, in denen alles in Dir hell wird, die deine Seele aufleuchten lassen, als stünde ein Engel im Raum...“
Christa Spilling-Nöker

Diakoniewerk ■

9

Basislehrgang für ehrenamtliche Besuchsdienste in den Pfarrgemeinden der Obersteiermark

Mit viel Freude erlebten wir von Jänner bis Juni 2015 eine engagierte Gruppe ehrenamtlicher MitarbeiterInnen aus unseren evangelischen Pfarrgemeinden der Obersteiermark. Die fünf Ausbildungstage bearbeiteten Themen wie „Gesprächsführung und Kommunikation, häufige Krankheitsbilder im Alter, Angehörigenbegleitung, Umgang mit Sterben, Tod, Trauer und Abschied, Seelsorge und Spiritualität.....“.

Die TeilnehmerInnen des Lehrgangs:

PG Gaishorn: Kolenprat Sonnhilde, **PG Rottenmann:** Pöll Veronika, Dr.in Lerch Christa, **PG Selzthal:** Peer Eva, **PG Liezen:** Pollheimer Renate, **PG Bad Aussee:** Bahar Christine (kath. Gast), Dittrich Christl, Meier Coralee, **PG Schladming:** Klade Angelika, **PG Gröbming:** Halasz Elfriede, Lanz Eva, Maxones Gertraut, Mösenbacher Sigrid, Schmalengruber Christine, Stellnberger Christine, Wieser Sigrid, **PG Radstadt:** Pflüger Dieter, **PG Ramsau am Dachstein:** Baier Elfriede, Eibl Birgit, Gerharter Ruth, Giselbrecht Karin, Mylostyva Valentina, Penatzer Waltraud, Plut Herta, Reiter Ottolie, Schrempf Sieglinde, Weikl Gundl

(Foto mit den Lehrgangsleitern Elisabeth G. Pilz und Pfr. Herwig Hohenberger sowie SI Hermann Miklas)

Die Ausbildung schloss am 20. Juni 2015 in Gröbming mit einem Gottesdienst, den Superintendent MMag. Hermann Miklas mit der Gruppe feierte.

Anschließend überreichte er die Zertifikate an die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen aus den evangelischen Pfarrgemeinden des Bezirkes Liezen.

EGP

Lehrgang für ehrenamtliche Besuchsdienste der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge

Nächster Lehrgang 2016

Ziele des Lehrgangs:

- Hinterfragen des persönlichen Lebens- und Glaubensweges
- Vermittlung von Grundlagen der Gesprächsführung
- Auseinandersetzung mit Ökumene
- Die Bedeutung von Religiosität, und Spiritualität in Krankheit und im Alter
- Wertschätzende und kritische Beleuchtung der Rolle ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen In unseren Kirchen

KATHOLISCHE
BISCHÖFLECKEN
BISHOFSTADT GRÖBMING

Evang. Kirchen A. &
Riedmark



Begrenzte TeilnehmerInnenzahl!

Anmeldeschluss: 27. Nov. 2015

Kontakt & Information: Elisabeth G. Pilz, MED MA
0699/ 188 77 612, pilz-stmk@evang.at

Einführung am Do, 12. Nov. 2015, 18h bis 21h
in der evangelischen Heilandskirche, 8010 Graz,
Kaiser-Josef-Platz 9, Gemeindesaal
Die Teilnahme am Einführungstag ist für die
Teilnahme am Lehrgang verpflichtend!

Fotos (2) wurden uns freundlichweise von DigiCorner zur Verfügung gestellt



Maria Krainer und eine Besucherin der Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz

Information und Kontakt:

Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz
Diakoniewerk Steiermark - Haus am Ruckerlberg
DPGKS Maria Krainer
Nibelungengasse 69/73, 8010 Graz
0316/32 16 08 – 401
m.krainer@diakoniewerk.at

Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz

Ein Sturz von Hermine S. zuhause – mit einem Schlag ist für sie und ihre Familie alles anders. Nach dem Krankenhausaufenthalt ist sie an das Bett gebunden, hat stark abgenommen und ist verwirrt. Sie spricht kaum mehr, der Ortswechsel hat ihr zugesetzt. Die Demenz, die sich vor dem Sturz angekündigt hat, wird jetzt zur Realität. Die berufstätige Tochter muss kurzfristig Urlaub nehmen um sie wieder aufzupäppeln, wie sie sagt. Ab nun wohnt ihre Mutter bei ihr.

Szenenwechsel: Frühstück in der Tagesbetreuung des Diakoniewerks. Der Tisch ist reich gedeckt, die Atmosphäre familiär. Frau S. greift herhaft zu. „In der Tagesbetreuung ist meine Mutter wieder zu Kräften gekommen“, freut sich ihre Tochter. Den Tag verbringt Hermine S. hier, begleitet von Maria Krainer und ihrem Team. Die psychiatrische Gesundheits- und Krankenschwester kennt die Probleme der Angehörigen: „Viele gelangen rasch an ihre Grenzen.“ Meist fehlt das Wissen über Demenz und dass viele Verhaltensweisen zur Krankheit gehören – das Fortgehen, das Vergessen oder die Enkelkinde nicht mehr zu erkennen. Die Belastung der Pflegenden ist enorm, körperlich und emotional. Viele können ihren Angehörigen keine Minute allein lassen und stellen die eigenen Bedürfnisse hintan.

Die Tagesbetreuung bietet Unterstützung: Jeden Werktag verbringen zwölf Gäste die Zeit hier gemeinsam – mit Zeitunglesen, Gesprächen, einem Spaziergang durch den Garten. Je nach Lust und Laune, ganz individuell.

Maria Krainer und ihr Team richten die Aufmerksamkeit auf das, was die Besucher gerne machen, wie ein Lied aus früheren Tagen singen oder Erinnerungen in der nahen Konditorei auffrischen. Nicht die Demenz, der Mensch mit seinen Vorlieben und seiner Geschichte steht im Mittelpunkt. Die Angehörigen gehen einstweilen ihrem Beruf nach oder nehmen sich einen Tag Zeit für sich, bevor sie am Abend den Vater, die Mutter oder den Partner wieder zuhause empfangen.

„Auch für meine Fragen ist immer jemand da, hier kann ich kann viel abladen“, stellt die Tochter von Frau S. den Mitarbeiterinnen ein gutes Zeugnis aus. Bei Angehörigenabenden oder zwischendurch, beim Hinbringen und Abholen ist Zeit für ein Gespräch. Unterstützung gibt es auch von einem Facharzt für Psychiatrie und einer Ergotherapeutin. „Meiner Mutter geht es wieder gut“ fasst sie zusammen. Frau S. lächelt und lässt sich ihr Frühstück schmecken.



Diakoniepreis 2015 der Evang. Kirche A. u. H.B.

Die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich lädt ihre Pfarrgemeinden und die Einrichtungen und Initiativen der Diakonie Österreich ein, Projekte für den Diakoniepreis einzureichen. Die Vergabe des Diakoniepreises soll:

→ Einsicht in das Diakonische Engagement unserer Gemeinden, Institutionen und diakonischen Unternehmen vermitteln.

→ Die Kreativität und den Mut stärken, soziale Probleme mit innovativen Konzepten zu bearbeiten.

→ Die Aussage der Generalsynode: „Kirche ist wesentlich diakonisch“ noch tiefer im Leben der Kirche verankern.

Der Diakoniepreis wird in Höhe von Euro10.000,- vergeben. Die Evangelische Kirche A. u. H. B. fördert durch die Auslobung eines Diakoniepreises die Diakonische Arbeit von Kirche und Diakonie.

Nähere Informationen unter:
www.evang.at/themen/a-bis-z/diakoniepreis
Antragsformular:
www.evang.at/diakoniepreis

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge Paten gesucht

Sie sind jung, ohne Eltern und auf der Flucht aus Krisen- und Kriegsgebieten: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. In Deutschfeistritz finden diese jungen Menschen vorübergehend einen Platz zum Leben. Wir begleiten sie bei ihren ersten Schritten in Österreich: beim Ankommen, beim Verarbeiten ihrer Erlebnisse und bei der Planung ihrer Zukunft. Gemeinsam mit den Jugendlichen bauen wir Perspektiven für ihren Lebensweg auf.

Tatkräftige Begleitung

Sie können sich vorstellen, einem dieser jungen Menschen tatkräftig zur Seite zu stehen, ihm die Möglichkeit geben, einen wertvollen Kontakt zu einem/einer Österreicherin zu knüpfen? Oder einfach unbeschwerliche Stunden zu verbringen? Wir suchen Patinnen und Paten, die rund zwei Stunden in der Woche mit einem dieser Jugendlichen verbringen, zum Beispiel gemeinsam Sport betreiben, einen

Ausflug machen, Kaffee trinken und dabei plaudern oder, ganz konkret, bei der Lehrstellen- oder Wohnungssuche unterstützen. Einfach da sein und ein offenes Ohr haben, vertrauensvoll, regelmäßig und über einen längeren Zeitraum. Sie sind ein verlässlicher und konstanter Ansprechpartner für einen Jugendlichen und lernen gleichzeitig eine andere Lebenswelt kennen. Sie ermöglichen einem jungen Menschen Hoffnung und positive Ausblicke!

Wir begleiten Sie bei dieser wertvollen Aufgabe und stehen Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Wir informieren Sie gerne!

Saskia Dyk

Information und Kontakt:
Diakoniewerk Steiermark
Mag. Karin Woisetschläger
Schießstattgasse 33
8121 Deutschfeistritz
03127/41120
k.woisetschlaeger@diakoniewerk.at

Zum 600. Todestag: Jan Hus Theologe, Prediger, Reformator Tschechischer Nationalheld

Zeiten des Aufruhrs

In Worms steht ein Lutherdenkmal, dem die Erbauer ein Programm zugrunde legten. Zu Luthers Füßen sitzen vier Männer rund um den Sockel: Petrus Wal dus, John Wyclif, Jan Hus und Girolamo Savonarola. Sie weisen darauf hin, dass es europaweit in Frankreich, England, Böhmen und Italien schon vor Luther starke kirchliche Reformbewegungen gab. Motiv und Ursprung des Widerstandes waren zumeist die zunehmende Abkehr von der Bibel und ein steigendes Machtstreben bis hin zum Machtmisbrauch des Klerus.

Die Reaktion der Kirche war generell die, solche Bewegungen als fremde Religion zu „verkettern“, um sie verfolgen und vernichten zu können oder zu unterwerfen. Was als Häresie bezeichnet wurde, war eigentlich der regionale Versuch der Herauslösung aus einer unglaublich gewordenen, zentralistisch geführten Institution. Viele Persönlichkeiten gingen aus solchen Bewegungen hervor bzw. initiierten sie.

Hier ist vor allem John Wyclif zu nennen, der als außerordentlich scharfer Denker seinen Zeitgenossen, den böhmischen Reformator Jan Hus stark beeinflusste. Dieser gilt als treffendes Beispiel für die reformatorischen, regionalen und dezentralen Ansätze dieses geistig-geistlichen Grundstromes quer durch Europa im späten Mittelalter.

Jan Hus: Leben und Streben

Jan Hus stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Geboren um 1370/71 im böhmischen Husinec, besuchte er später eine Lateinschule und begann um etwa 1390 in Prag mit den Studien der Theologie und Philosophie. 1396 promovierte er zum Magister Artium und erhielt 1400 die Priesterweihe. Vom Studenten Hus ist dessen Liebe zum Schachspiel und zur Musik, aber auch eine sittenstreng Frömmigkeit bezeugt. Bereits 1401 wurde er Dekan und ein Jahr später Rektor der Universität. Zugleich übernahm er die Leitung der Betlehem-Kapelle in Prag, in der schon seit Jahren in tschechischer Sprache gepredigt wurde. Hus hielt dort jährlich etwa 200 Predigten, die heute noch zu den Klassikern der tschechischen Literatur zählen. Das Volk jedenfalls strömte in Scharen zu seinen Predigten und feierte ihn als „fünften Evangelisten“. Hus prangerte immer wieder die Sünden der Kleriker und ihren unsittlichen Lebenswandel an.

Durch die Vermählung der Schwester König Wenzels mit Richard II von England kamen viele böhmische Adelige nach Oxford und brachten von dort Schriften Wyclifs nach Böhmen. Sie faszinierten Jan Hus, dessen Sittenstreng mit Wyclifs scharfen Analysen auf eigene Weise verschmolzen. Beide übten sie heftige Kritik am Besitzstreben der Kirche, an Korruption, am Ablasshandel, an der Anbetung von Heiligen und Reliquien. Beide betrachteten die Bibel als einzige religiöse Autorität und anerkannten

“ Es soll niemand weder die Jungfrau Maria noch Engel noch irgendwelche Heiligen anrufen, denn sie können niemandem helfen.



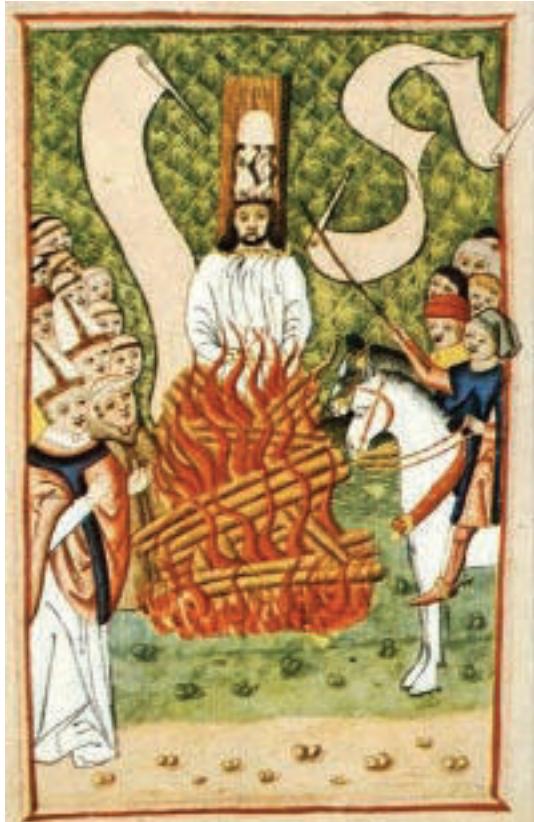
Jan Hus (nach L. Cranach)

die Prädestinationslehre eines Augustinus. Daraus folgerte Hus, dass niemand wissen könne, ob er zu den Auserwählten zählt, auch der Papst nicht, weshalb ihm jegliche Autorität fehle. Nur Christus kann das Oberhaupt der Kirche sein.

Hus' Gegner erwirkten beim böhmischen Klerus einen Bannspruch, doch er predigte weiter gegen Klerus und Papst. Das machte Eindruck im Volk.

1410/11 kam es aber zu einem Kirchenbann von Papst und Gegenpapst, der die Exkommunikation, den Entzug der Lehrbefugnisse und ein Predigtverbot zur Folge hatte. Hus floh 1412 aus Prag zu befreundeten böhmischen Adeligen oder er zog als Wanderprediger durchs Land. In dieser Zeit wirkte er an Übersetzungen der Bibel mit und schrieb sein Hauptwerk „De Ecclesia“, worin er seine Thesen präzisierte.

Letztlich folgte aber eine Ladung vor das Konzil in Konstanz. Zwar erhielt er von König Sigismund die Zusage auf freies Geleit, doch wurde diese - da einem Häretiker gegeben - für ungültig erklärt. Hus kam im Juni 1415 in das Franziskanerkloster von Konstanz, wo er verhört wurde und die letzten Tage seines Lebens verbrachte. Man verlangte von ihm einen öffentlichen Widerruf und das Abschwören seiner Lehren.



Ansonsten drohte ihm der Feuertod. Wahrscheinlich in Kenntnis der Überlegenheit von Jan Hus, der seinerseits die Lehrautorität des Konzils überhaupt in Abrede stellte, wurde eine Diskussion nicht zugelassen.

Der Tod auf dem Scheiterhaufen

Am 6. Juli 1415 wurden ihm die Kleider abgenommen, seine Tonsur zerstört und ihm eine Papiermütze mit dem Abbild dreier Teufel aufgesetzt. Hus wurde zum Richtplatz geführt, auf dem heute ein Gedenkstein steht. Im dem Moment, als die Flammen entfacht wurden, begann Hus mit kräftiger Stimme zu singen: „Christ, du Sohn Gottes, erbarme dich unser“ und verstummte für ewig nach kurzen Qualen. Das erschütternde Szenario wurde u. a. ausdrucksstark im „Jena Codex“ um 1500 festgehalten (oben).

In den Augen des böhmischen Volkes war ein Märtyrer gestorben. Die Folge waren die Hussitenkriege, in denen Rom und die Habsburger 20 Jahre lang die böhmischen Protestanten bekämpften. Zum Auftakt des Heiligen Jahres 2000 würdigte Papst Johannes Paul II den sittlichen Mut von Jan Hus und bat um Vergebung für die Leiden, die der Reformator und seine Anhänger erlitten haben.

Martin Luther beschäftigte sich erst nach der Abfassung seiner Thesen explizit mit Jan Hus, um danach festzustellen: „Wir sind alle Hussiten, ohne es gewusst zu haben“. Fortan ließ er dessen Schriften verbreiten.

Der 6. Juli ist seit 1925 tschechischer Staatsfeiertag.

Dr. Ernst Burger

jugend.st



by Evangelische Jugend Steiermark



Thema Flucht

Für die einen sind es spannende Schlagzeilen mit einer Prise Gesellschaftskritik und gewissen Unterhaltungswert und für die anderen... für die ist es bitterer Ernst. Ja, es geht einfach mehr um das Thema Flüchtlinge.

Auch wir von der Evangelischen Jugend Steiermark möchten uns damit auseinandersetzen – doch nicht mit vielen Worten sondern mit einer Zeichnung von Josef Promitzer. Er war Teilnehmer am El Comic Workshop, ist Referent der Katholischen Jugendher und möchte mit der Karikatur auf etwas ganz Bestimmtes aufmerksam machen:

„Ich wollte zum Ausdruck bringen, dass die Erwachsenen den Kindern in allen Verhältnis sind. Auch und gerade, wenn es um so große Entscheidungen [oder eben Nicht-Entscheidungen] geht, wie im Fall der Flüchtlinge“ so der junge Comic-Künstler.



Die EJ-Stmk. VERTRAUENSPERSONEN



Die EJ Steiermark hat zwei Vertrauenspersonen für alle Kinder- und Jugendmitarbeiterinnen eingerichtet. Diese können ab sofort (zum Monatsanfang) telefonisch oder per E-Mail kontaktiert werden.

Wenn kann ich als Mitarbeiterin eine Vertrauensperson kontaktieren?

In Verlustfällen oder Krisensituationen. Hier geht's prinzipiell um sexuelle Übergriffe, sexuelle Gewalt, andere Gewaltverbrechen oder einfach „komische Situationen“, die ich als Mitarbeiterin nicht einordnen kann.

Was heißt das nun konkret – gibt's ein paar Beispiele?

Ein Mitarbeiter wird auf einer Freizeit ständig von einem Mädchen umschwärmt und weiß nicht, wie er sich verhalten soll.

Ein Jugendlicher erwähnt, dass er von seinem Vater häufig geschlagen wurde.

Es wurden von einem Jugendlichen Nacktfotos per What's App in der Jugendgruppe verschickt. Die Mitarbeiterin weiß nicht, was sie nun tun soll.

Was tut die Vertrauensperson?

Sie gibt telefonischen oder schriftlichen (E-Mail) Rat, wie man sich in der Situation am besten verhält. Die Vertrauenspersonen haben Kontakt zu sämtlichen Fachstellen und können Mitarbeiterin oder Betroffene an die am besten geeignete Stelle weitervermitteln.



Vertrauensfrau der EJ Steiermark

Mag. Anke Hefen
Dipl. Sozialarbeiterin und
Musiktherapeutin

Geschäftsführerin Verein TARA

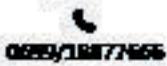


vertrauensfrau@kinderchutz.at

Vertrauensmann der EJ Steiermark

Mag. Herwig Holzenberger
Theologie, Pastoraltherapeut,
Psychotherapeut

Krankenhauspfarrer im UKH Graz



vertrauensmann@kinderchutz.at

Schladminger Jugendtag

Comics können viel bewirken – ja, sogar das Weltgeschehen beeinflussen (Stichwort Charlie Hebdo).

Das Geniale an der Kunstform ist, dass mit wenigen Bildern großartige Geschichten erzählt werden können. Heuer wurde unser Jugendreferent Dominik Knes zum Schladminger Jugendtag eingeladen, um dort ein Seminar zu halten und den Jugendlichen zu helfen, ihre Story mit Gott auf Papier zu bringen. Das Ganze in Comic-Form, passend zum Thema *The Soul of every story*.

„Ich war ganz begeistert von der Kreativität und den tollen und auch berührenden Geschichten!“ so Dominik.

Die Kunstwerke wurden am Ende des Seminars im Foyer des Schladminger Congress ausgestellt.



music.protest



„Wird es klappen?“, das war die große Frage vor unserem Pilotprojekt music.protest (wobei das „protest“ für protestantisch steht). Viele Unsicherheitsfaktoren haben da mitgespielt: unterschiedliche BesucherInnen mit unterschiedlichen Erwartungen und Bands mit verschiedenen Stilen [von Deutsch-Punk über Rock bis Singer-Songwriter-Elektronisch].

Eines kann man nun getrost sagen: das Experiment ist geglückt! Das Konzert fand am 13. Mai in Leoben statt und es herrschte eine sehr gute Stimmung. Publikum sowie Bands sind auf ihre Kosten gekommen. Etwas unüblich waren jedoch falls auch, denn wie oft hört man schon eine Andacht, die zu einer Beziehung mit Jesus ermutigt, unmittelbar nach einem leidigen Punk Rock Konzert?

An dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön an den Jugendreferenten von Schladming, Andreas Tröster.
Keep on rockin', euer Dominik.



Eine Zeltfreizeit ohne Zelt?



Am Sonntag nach Schulschluss hin zu Lagerfeuer!

Foto: B. Radlsteiner

Ein halbes Jahr lang wurde die 26. Pfingstzeltfreizeit auf Burg Finstergrün geplant. Wochenlang haben sich 42 Kinder und 18 MitarbeiterInnen darauf gefreut. Und dann prophezeite der Wetterbericht Dauerregen von Freitag bis Sonntag.

Was nun? Absagen? Rückieren? Keine Angst: Burg Finstergrün macht's möglich. Ein Anruf auf der Burg, ob diese ausgebucht ist. Ein Anruf bei der Burghofelin, ob sie einsstanden ist. Alles geht klar, wir lassen die Zelte zu Hause, und dürfen uns mit Matten und Schlafsäcken in zwei Tagträumen einzuarbeiten. Buntes Programm ist ja auch im Rittersaal möglich, und fürs Vorlesen und die Andachten ist die Burkkapelle bestens geeignet. 40 Kinder, Jugendliche und Erwachsene waren sich einig:
Toll war's, wir kommen wieder! Danke, Burg Finstergrün!

Margret Pinto

Vereinshilfen: El Heimatkinder, El Steiermark, Gau-Kreislinie, Weizberg, Linz-Urfahr



Laaaaange sind die Sommerferien!

Was sollen wir unternehmen???

Was sollen wir mit unseren Eltern machen??

Würde nicht zu einer Stressart der Els zuwischen??

Aktion, Aktion jeder, für Zeit nutzt und wer will, in joh's Initiative

Aktionen Freizeiten können ALLE teilnehmen,
nicht nur evangelische Kinder und Jugendliche



Lange Nacht der Kirchen

Die Waffen nieder!

Cineastisches Kleinod von 1914

2014 wurde des 100. Todestages der österreichischen Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner gedacht. In einer der Gedenkveranstaltungen wurde ein Ausschnitt des Stummfilms „Die Waffen nieder!“ gezeigt. Im Prolog zu sehen: eine Originalaufnahme mit Bertha von Suttner kurz vor ihrem Tod.

Als die Bilder laufen lernten, war es noch nicht üblich, abendfüllende Filme zu produzieren. Lediglich die dänische Produktionsfirma NORDISK wagte sich an die Verfilmung von Literaturvorlagen.

„Im österreichischen Kino würde wahrscheinlich „Die Waffen nieder“ die Zensur nicht passieren. Das zum Frieden Aufreizende ist Landesverrat“, so Bertha von Suttner anlässlich der Filmarbeiten.

In Absprache mit von Suttner wurde der Film auf die Geschichte von Martha, der Tochter des Grafen von Althaus und ihre beiden Ehemänner fokussiert: Nachdem ihr erster Mann im Krieg den sogenannten Heldentod fand, ist Martha vehementen Pazifistin geworden. Als auch ihr zweiter Mann in den Kampf zieht und sie lange Zeit keine Nachricht von ihm erhält, beschließt sie, ihn auf dem Schlachtfeld zu suchen. Sie findet zwar nicht den Offizier, es begegnen ihr aber erschöpfte Flüchtlinge, Frauen und Kinder, in Kirchen muss sie über verwundete und tote Soldaten sowie Krankenschwestern steigen, die am Ende ihrer Kräfte sind. Ihr Mann, Friedrich von Tilling, wird mittlerweile leicht verletzt nach Hause gebracht.

Auf dem Schlachtfeld ist die Cholera ausgebrochen, durch Einquartierungen bringen Soldaten die hochinfektiöse Krankheit in Dörfer und Städte. Marthas Schwester stirbt daran, der alte Graf von Althaus zerbricht an dem Tod seiner geliebten Tochter und gibt Martha auf seinem Sterbebett recht: Krieg bringt nur Tod, Verderben und Verwüstung, auch er ruft nun gemeinsam mit ihr „Die Waffen nieder!“.

Hier endet der dänische Film von 1914. Kurz nach seiner Fertigstellung stirbt Bertha von Suttner, kurz darauf fallen die Schüsse von Sarajewo.

Die Uraufführung konnte nun nicht wie geplant in Europa stattfinden, sondern in den USA.

Der Boykott patriotischer deutscher Kinobetreiber und Zensur führten dazu, dass der Film erst zum Kriegsende in Deutschland anlief. Doch dann war es zu spät, niemand wollte mehr etwas vom Krieg sehen. Weitere Vorstellungen gab es nur in neutralen Staaten, danach verschwand „Die Waffen nieder“ in den Archiven, die Literaturvorlage landete 1933 auf den Scheiterhaufen der Nationalsozialisten.

Aber nicht nur die Weltkriegserfahrungen haben die Fiktion auf Zelluloid überholt, sondern auch die technischen Möglichkeiten. Ausgerechnet der Krieg ließ das neue Medium Kino zum ersten massentauglichen Propagandainstrument werden.

Doch die internationale Kritik lobte die grandiose Darstellung der Kriegsgräuel, der Schäden und des Leids in diesem außergewöhnlichen Filmwerk.

Irmtraud Eberle-Härtl, Geschäftsführerin des Evang. Bildungswerks Steiermark, ist es gelungen, eine digitale Kopie des restaurierten dänischen Originals, das im österreichischen Filmarchiv lagert, für eine einmalige Vorführung im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen zu organisieren.

Das Publikum zeigte sich heute noch genauso erschüttert wie vor 100 Jahren.



Als Gesamtkoordinatorin der Langen Nacht der Kirchen in der Steiermark möchte ich mich ganz herzlich bei allen evangelischen Pfarren und Einrichtungen bedanken, dass Sie sich so engagiert in dieses mittlerweile schon so bekannte und beliebte Großereignis eingebracht haben. Es ist einfach erfrischend zu sehen, wie der Funke überspringt und immer wieder innovative, ja mutige evangelische und ökumenische Projekte entstehen. Mit Ihrem Schwung und Ihrer Begeisterung tragen Sie uns alle mit und verleihen der Langen Nacht der Kirchen ein ganz besonderes Flair! Auch im Namen von Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz ein großes Danke für das so freundschaftliche und produktive Vorausplanen mit der Evangelischen Superintendentur, namentlich an Superintendent Hermann Miklas und an Helga Rachl. Danke auch allen OrganisatorInnen im Land für die so netten Emails und Telefonate, das herzliche Miteinander auch in stressvollen Zeiten und die so gute, verlässliche Zusammenarbeit!

Wir hoffen, Sie sind auch im Jubiläumsjahr 2016 wieder mit dabei und machen auch die 10. Lange Nacht der Kirchen am Freitag, 10. Juni 2016 zu einem Feuerwerk an sprühenden Ideen und zu einem kraftvollen Ausdruck gelebten Christseins in der Steiermark!

Dr. Gertraud Schaller-Pressler
KIRCHEN KULTUR GRAZ
LANGE NACHT DER KIRCHEN
KUNSTWERKKIRCHE

Bertha v. Suttner kurz vor ihrem Tod
(im Vorspann des Films)

Filmszenen





Festlich-besinnliche Atmosphäre auf Burg Finstergrün



Heilandskirche Graz: „Nachtgedanken“
mit Rotraud Perner, Edith Zitz und Hermann Miklas

Lange Nacht der Kirchen 2015 Lichter einer Nacht

Über 500 Stunden Programm hatten die christlichen Kirchen im Land vorbereitet und 33.000 Gäste folgten der Einladung. Einmal mehr gab es auch für Besucherinnen und Besucher von evangelischen Kirchen viel zu entdecken: vom dänischen Stummfilm aus dem Jahr 1914 mit musikalischer Begleitung von Thomas Wrenger, dem politischen Nachtgebet, dem offenen Singen, Streetart mit Künstler Robin, Ausstellungen und Kirchenführungen, einem Salsa-Workshop bis zum berührenden Solo-Erzählstück von Stefan Pawlata uvm.

Besonders erwähnenswert sind auch die erstmals durchgeführten Touren „500 Jahre Thesenanschlag“ mit Gudrun Haas und die Führung über den evangelischen Waldfriedhof mit Ernst Burger. Im Rahmen der „Nachtgedanken“ philosophierte Rotraud A. Perner mit Superintendent Hermann Miklas in der Grazer Heilandskirche über die Liebe. Im neuen Südgürteltunnel in Graz Liebenau feierten hunderte Menschen gemeinsam mit der evangelischen Erlöserkirche, dem Pfarrverband Liebenau und dem Baustellenteam einen ökumenischen Gottesdienst mit anschließendem Baustellenfest. Ein Fest für die Ohren waren die klassischen Klänge in der evangelischen Kirche Hengsberg, dort begrüßte Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger zahlreiche Gäste, passend zum ökumenischen Gedanken interpretierte der katholische Kirchenchor Hengsberg mit Violinen- und Viola-Unterstützung Paul Gerhardts „Geh aus mein Herz und suche Freud“.

G. Schaller-Pressler/H. Rachl



Das Vorjahres-Graffiti an der Grazer Kreuzkirche hat Gesellschaft bekommen: Maria Magdalena trauert am Grab Jesu, auch heuer gesprayt von Robin



Stimmen zur Langen Nacht:



„Auch die heurige Lange Nacht der Kirchen war

wieder selbstverständlich ökumenisch - im besten Sinne des Wortes. Es sind viele interessierte Menschen gekommen, aus den unterschiedlichsten Glaubensrichtungen, aber auch Menschen ohne spezifisch kirchlichen Hintergrund. Sie alle haben sich miteinander auf die angebotenen Themen eingelassen. Genau das ist es, was die Lange Nacht der Kirchen meint.“

Superintendent Hermann Miklas



„Lebendige Kirche in so großer Vielfalt mit unglaublich

vielen Interessierten zu erleben, ist einfach eine Freude! Ich gewinne selbst wieder neue Freude am Glauben und am Kirche sein, das ist - trotz aller Fragen, Sorgen und Probleme, die wir haben - einfach ermutigend!“

Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz



Graz-Liebenau: Gottesdienst im Südgürteltunnel





Gerti Rohmoser



Teilnehmerinnen in Leoben

Der Reformierten Kirche auf der Spur



Der jährliche Tag der Begegnung und Weiterbildung der Evangelischen Frauenarbeit fand heuer am 11. April in Leoben statt. Rund vierzig Frauen aus der ganzen Steiermark waren gekommen, um sich mit der Evangelischen Kirche H. B. (Helvetisches Bekenntnis) auseinander zu setzen.

Die Begrüßung durch Superintendent Hermann Miklas, dessen Frau auch der

Reformierten Kirche angehört, war ein treffender Einstieg in unser Thema. In einem sehr praxisnahen Referat, das aus der gegenwärtigen Situation in den Gemeinden den Bogen zurück in die Geschichte spannte, legte Gerti Rohmoser, sie ist sowohl Vorsitzende des Frauenforums H.B. als auch der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich, die wichtigsten Unterschiede zur Kirche A.B. dar und räumte vorhandene Irrtümer aus.

Durch die Möglichkeit, auftauchende Fragen sofort zu stellen, wurde das Referat besonders lebendig.

Am Nachmittag machte sich eine Gruppe auf, die Stadtpfarrkirche St. Xaver und die Leobener Innenstadt zu besichtigen. Eine zweite Gruppe befasste sich nochmals mit der Reformierten Kirche, sang Psalmen und ging noch offenen Fragen auf den Grund. Zugleich wurde die Gelegenheit genutzt, sich über die nächstes Jahr anstehenden Neuwahlen des steirischen Leitungsteams sowie über die Strukturen der Evangelischen Frauenarbeit im Allgemeinen Gedanken zu machen.

Ein von Pfarrerin Daniela Kern gestalteter Gottesdienst rundete den Tag ab.

Mechthild Fuchs

Jüdische Spurensuche in Mittelburgenland und Westungarn



Der Einladung des Grazer Komitees folgte am Himmelfahrtstag eine Gruppe von 34 Personen unter der kundigen Führung von Anton Kalkbrenner (r.k. Theologe und Vorsitzender des christlich-jüdischen Komitees im Burgenland).

Seit der Vertreibung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus blieben vielerorts nur noch Gebäude, Denkmäler und Friedhöfe als stumme Zeugen jüdischer Gemeinden bestehen. Diese Tatsache wurde an allen von uns besuchten Orten deutlich.

In Kobersdorf konnten wir eine der letzten - leider in sehr schlechtem Zustand - erhaltenen Synagogen des Burgenlands nur von außen betrachten. Ende des 19. Jahrhunderts erbaut, wurde sie in der Pogromnacht von 1938 zwar verwüstet, jedoch nicht wie vorgesehen gesprengt. Von der ehemals lebendigen jüdischen Gemeinde, deren Geschichte bis ins 16. Jhd. zurückgeht, zeugt der idyllisch gelegene Waldfriedhof mit 1200 Gräbern. Seit dem 18. Jhd zählte Kobersdorf zu den Esterházy'schen „Sieben Gemeinden/sheva kehillot“, ebenso wie Lackenbach, die nächste Station unserer Reise. Obwohl Ende des 19. Jhds 770 Jüdinnen



und Juden und 1934 noch 346 Angehörige der jüdischen Gemeinde in Lackenbach lebten (21% der Gesamtbevölkerung), finden sich keine Spuren von ihnen mehr im Ort. Nur ein großer Friedhof, der mit 1770 Grabsteinen der größte jüdische Friedhof im Burgenland ist, zeugt von den Menschen, die hier lebten. Beispielsweise finden sich hier die Gräber von Arthur Schnitzlers Ur-großvater Markus Mordechai Schey sowie von Baron Philipp Freiherr Schey.

Auch in Deutschkreutz (hebräisch Zelem) fand das jüdische Leben durch die Ausweisung aller Juden aus dem Burgenland 1938 ein abruptes Ende. Der Besuch des Friedhofs erschütterte uns in seiner leeren Weite. Die meisten der jüdischen Grabsteine wurden zur Befestigung des Ostwalls verwendet. Im früheren Wohnhaus des jüdischen Komponisten Carl Goldmark (1830 -1915), der durch seine Oper „Die Königin von Saba“ berühmt wurde, ist seit kurzem ein Museum eingerichtet, das an sein reiches Schaffen erinnert (Foto).

In Kőszeg (Güns) ist eine Synagoge erhalten, deren Bau durch die Stiftung des Philipp Schey von Koromla Ende des 19. Jhds ermöglicht wurde. Der Name Philipp Schey lässt sich an der Außenwand der Synagoge noch erkennen. Der Staat Ungarn, in dessen Eigentum sich die Synagoge seit Kurzem befindet, bemüht sich um ihre Erhaltung. Zur Anlage gehörten auch eine Rabbinerwohnung, eine Talmud-Toraschule und eine Mikwe, deren Gebäude heute anderweitig genutzt werden.

Die wenigen erhaltenen Zeugnisse verbunden mit Erzählungen über diese Zeit geben uns eine Ahnung vom bunten Leben in den Orten, in denen katholische, evangelische und jüdische Bevölkerung friedlich miteinander lebten.

Mag. Sabine Maurer

Der Schleier: Schutz oder Unterdrückung? Das Frauenbild im Koran

Eines der meist diskutierten Themen ist nach wie vor, ob Muslimas in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen „dürfen“? Verschleierte Frauen prägen immer häufiger das Straßenbild unserer Städte und werden dafür schief angesehen, ältere Frauen am Land dürfen aber selbstverständlich ein Kopftuch tragen und niemand stört sich daran.

Ist das Verschleiern ein Schutz oder ein Zeichen der Unterdrückung?

Zwei Expertinnen referierten in einer Veranstaltung des ebs über das Frauenbild im Koran und die damit verbundene Frage von möglichen Grenzen der Religionsfreiheit: Den Abend eröffnete Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger mit grundsätzlichen Über-

legungen und Thesen zum Mit- und Nebeneinander der Religionen, zu Toleranz und Verständnis sowie zur Tatsache, dass sich beide Religionen auf das Alte Testament berufen.

Ins Detail ging anschließend die Kultursenschafterin und islamische Religionspädagogin Medina Velic ins Detail: zunächst erklärte sie die Funktion des Koran als unumstößliches Heiliges Buch und erläuterte anhand der entsprechenden Suren die Regeln für den Umgang mit Gesetz und Recht - beispielsweise dem Recht auf Scheidung für Frauen.



So lässt sich zusammenfassen, dass ein Verschleierungsgebot im Koran tatsächlich existiert und auch im 21. Jahrhundert nicht „weginterpretiert“ werden kann. Für die Ganzkörperverhüllung gibt es allerdings heute kein Gebot mehr. Diese war ausschließlich den Frauen des Propheten Mohammed vorgeschrieben. Tatsächlich wissen aber nicht nur wir, sondern auch viele muslimischen Frauen zu wenig darüber Bescheid.

In der anschließenden Diskussion baten Pratl-Zebinger und Velic um Verständnis und Toleranz. Der Abend endete mit entspannten, informativen Gesprächen zwischen Christen und Moslems.

IEH



Internationales Aufsehen

Der Bau der Moschee in Graz

Der Wunsch der Grazer Muslime nach einer eigene Moschee besteht schon lange. 2011 wurde vom muslimischen Kulturzentrum der Bosnier gemeinsam mit der Stadt Graz ein internationaler Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Wichtig war den potentiellen Bauherren dabei, dass die Moschee für die Menschen von heute geplant wird.

Bis dahin waren Gebetsräume entweder Miniaturausgaben orientalischer Bauten, sogenannte „Heimweh-Moscheen“, oder sie wurden improvisiert in Ein- bis Zweifamilienhäusern untergebracht.

Die Moschee in Graz sollte sowohl Heimstätte für die Grazer Moslems werden, zugleich aber auch ein Aushängeschild für Gemeinsamkeit darstellen.

Gemeinsam mit Vertretern der Stadt Graz wurde das optimale Grundstück gesucht: zwar nicht in einem reinen Wohngebiet

gelegen, sollte es jedoch an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden sein. Fündig wurde man im Süden von Graz.

Gegen zahlreiche internationale Bewerber konnte sich ein Grazer Büro als Gewinner des Architekturwettbewerbs durchsetzen. „Als wir den Entwurf sahen, waren wir überzeugt, dass so nur ein Moslem planen kann!“ so die Vertreter des Kulturvereins. Doch weit gefehlt! Das Architekturbüro Springer hatte sich lediglich intensiv mit dem Islam auseinandergesetzt.

Anlässlich eines Vortrags im Evang. Bildungswerk erläuterte Gerhard Springer sein Konzept:

Der Bau ist nach einem für Moscheen traditionellem Muster angeordnet. Ein offenes Begegnungszentrum mit Gastronomie, Kinderbetreuungseinrichtungen sowie Mietflächen für Gewerbetreibende sollen auch Andersgläubige einladen. Der Gebetsraum ist mit zwei Ebenen für bis zu 600 Personen angelegt, nach Mekka ausgerichtet und in einem Wasserbecken gelegen. Der Innenraum, mit kalligraphischer Ornamentik ausgestattet, wird lediglich durch natürlichen Lichteinfall erhellt. Als verbindendes Element fungiert die Farbe Grün: die grüne Steiermark trifft auf den Propheten, dessen Farbe ebenfalls grün ist.....

Das Minarett (das übrigens stumm bleibt) wurde 2014 fertig gestellt, wann allerdings die Moschee in vollem Umfang den Betrieb aufnehmen kann, ist noch offen. Die Finanzierung erfolgt nämlich entgegen kolportierter Meldungen nur durch Spenden.

Der Bau der Grazer Moschee hat international für Aufsehen gesorgt. Die Vorgaben, die Zusammenarbeit des Kulturvereins mit den zuständigen Ämtern und Behörden und die Architektur sind ein Vorbild für weitere Projekte in Europa und den interreligiösen Dialog.

IEH

Evangelischer Sommer



Evangelisches Diözesanmuseum in der Steiermark

Auch heuer lädt der Museumsverein Murau herzlich ein! Jeden Monat gibt es eine besondere Veranstaltung sowie ein „Objekt des Monats“ auf der website des Museums: www.museum.evang.st

Öffnungszeiten von 1. Mai bis 31. Oktober:

Dienstag Mittwoch, Freitag 14h bis 18h
Samstag 9h bis 13h, 14h bis 18h
Jeden 2. u. 4. Sonntag/Monat 10h bis 12h
Eintritt: Erw. 5,-, Jugendl., Stud. u. Gruppen 3,-
Führungen nach Anmeldung ab 10 Pers. Kosten 40,- zusätzlich
Evangelisches Diözesanmuseum in der Steiermark
Anna-Neumannstraße 39, 8850 Murau

Landessonder ausstellung 2015

Diakoniewerk Gallneukirchen

Im Rahmen eines Projekttages haben drei Schüler/innen der AHS Bruck/Mur gemeinsam mit Pfr. Mag. Wolfgang Schneider die Landessonderausstellung OÖ in Gallneukirchen besucht. Im Haus Bethanien, dem ehemaligen Diakonissen-Mutterhaus, wird der Besucher aufgefordert, sich selbst Gedanken über verschiedene Themen zum Bereich Helfen, Armut, soziale Netze zu machen. Hier die Eindrücke der drei Schüler/innen:

Die Erklärungen zur Ausstellung sind in „leichter Lesen Schrift“ beschrieben. Obwohl wir nur vier Personen waren, wurde uns eine Begleiterin beige stellt. Für Schulgruppen gibt es zahlreiche Module, von denen wir uns für „Schein und Wirklichkeit“ entschieden haben. Zeitlicher Schwerpunkt dazu war die NS-Zeit. Die

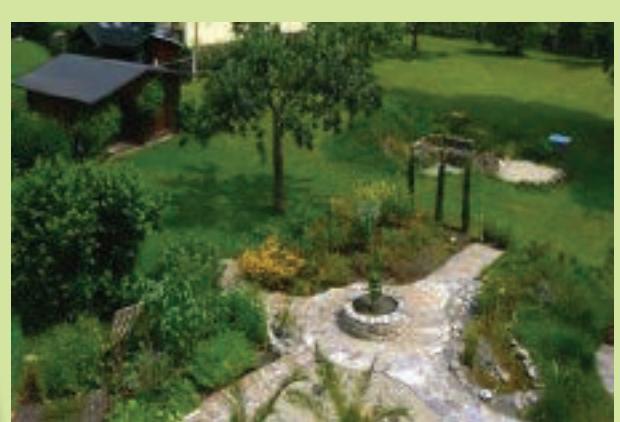
Ausstellung ist interaktiv gestaltet und soll zum Denken anregen.

Nach einer kurzen Mittagspause im hauseigenen Restaurant, das teilweise auch von Menschen mit Behinderung betreut wird, besuchten wir noch weitere Einrichtungen des Diakoniewerks auf dem „Linzerberg“: u.a. den Streichelzoo, die Medienwerkstatt sowie die Schlosserei. Auch hier sind Menschen mit Behinderung beschäftigt.

Alles in allem war dieser Ausflug einmal „etwas Anderes“ – und das ist keineswegs negativ gemeint!

Florentine Noll/Johanna Mrak/ Lukas Kamper
(am Foto re. gemeinsam mit Pfr. Schneider)

Vielleicht suchen auch Sie ein „evangelisches“ Ziel für einen Ausflug, eine Reise, einen Kurztrip? Auch heuer haben wir wieder einige Tipps für Sie:



Bibelgarten Bruck

Die bereits seit sechs Jahren bestehende Anlage stellt ein ideales Ziel für Gruppenfahrten dar. Für Ganztagesausflüge bietet die Region in der Nähe viele lohnende Ziele: beispielsweise den „Grünen See“ in Tragöß, die Burg Oberkapfenberg, das Hochschwabmuseum - und vieles mehr! Der Bibelgarten beherbergt 99 verschiedene Pflanzensorten. Bei der Führung erfahren Sie Interessantes über Verwendung und Entwicklung jener Kulturpflanzen, die in der Bibel vorkommen.

Das Bibelgartenteam freut sich auf Ihren Besuch! Terminvereinbarung erbeten.

Kontakt und Information:

Senior Pfr. Mag. Wolfgang Schneider
Evang. Pfarrgemeinde A. u. H. B.
8600 Bruck/ Mur, Grabenfeldstr. 4
03862/51132, bruck-mur@evang.at



Haus Bethanien, Gallneukirchen, bis 2. November 2015
Nähtere Informationen: www.landesausstellung.com





Ötscher:Reich. Die Alpen und wir Geheimprotestantismus im Urwald

Einer der letzten Urwälder der Alpen, die verzweigten Schluchten der Ötschergräben, die Geschichte von Glaube und Pilgerwesen, das Hämmern der Schmiede in der Eisenstraße, das Leben der Holzfäller, die Entdeckungen des Carolus Clusius, die knallrote Dirndlfrucht, die sternenklare Dunkelheit von Puchenstuben und die Biografien von Visionären und Pionieren des gesamten Alpenraums sind der Stoff, aus dem die Geschichten der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 sind.

Eine Station der Landesausstellung widmet sich der evangelischen Geschichte rund um die Marktgemeinde Mitterbach: Um das Jahr 1747 kamen aus dem Salzkammergut protestantische Holzknechte und ihre Familien in die damals noch kaum berührten Urwälder der Ostalpen. Ihren Glauben konnten sie zunächst nur im Verborgenen ausüben, sie lebten als Geheimprotestanten in den Wäldern. Dieser enge Zusammenhalt ist hier auch heute noch spürbar. Erst nach dem Toleranzpatent 1781 entstand in Mitterbach die erste evangelische Pfarrgemeinde in Niederösterreich. Die Ausstellung gibt einen tiefen Einblick in die Geschichte der Region sowie die Entwicklung und Grundlagen von Toleranz.

„Glaubens:Reich“ in Mitterbach am Erlaufsee

Öffnungszeiten: Mi bis So 10h bis 17h

Die Ausstellung in Mitterbach bleibt über die Landesausstellung hinaus geöffnet und ist bis 2017 zu sehen

Adresse Ausstellung: Altes Schulgebäude, gegenüber der Evangelischen Kirche in Mitterbach

Information & Anmeldung:

Evangelisches Pfarramt, Pfarrerin Dr. Birgit Lusche
03882/2275, evang.pfarremitterbach@ready2web.net



Evangelisches Kulturzentrum Fresach StimmKraft

Bis heute ist gelebter Glaube ohne Musik kaum vorstellbar. Das Singen ist sowohl Teil der Verkündigung des Wortes Gottes als auch Kraftquelle in Lebensgestaltung und Seelsorge. Kirchenlieder stellen nicht nur eine Verbindung zu Gott dar, sondern können auch ganz weltlichen Zwecken dienen. So brachte Luther seine Kritik an der katholischen Kirche auch musikalisch zum Ausdruck.

Durch die inhaltliche Gestaltung wird ein Panorama entfaltet, das zum einen die Geschichte des evangelischen Liedgutes nachzeichnet, zum anderen dessen gesellschaftliche, soziale und politische Rolle im Laufe der Zeit deutlich macht. Neben einer Reise durch die Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Kirchenliedes, laden Stationen die BesucherInnen ein, die Musikstücke mit allen Sinnen neu zu erfahren und selbst aktiv zu werden.

Ausstellungsdauer:

26. April - 31. Oktober 2015

Zahlreiche Begleitveranstaltungen!

Informationen: 0699/11063656
www.evangelischeskulturzentrum.at

(Ent-) Führung in die Evangelische Steiermark

Auf den Spuren der Protestanten in Graz

Fremdenführerin Gudrun Haas bietet auch in diesem Sommer wieder ihren Stadtrundgang auf den noch sichtbaren Spuren der Protestanten in Graz.

Im Spannungsfeld von Landesfürst und Adel

Eintauchen ins 16./17. Jahrhundert: Die Türken sind eine massive Bedrohung. Martin Luther hat mit seiner Bibelübersetzung Deutsch zur Bildungssprache erhoben und die Italiener gelten als die Baumeister der Renaissance. Es ist die Zeit Michelangelos, Keplers und vieler anderer bedeutender Persönlichkeiten.

Es ist auch die Zeit der Protestanten und des mächtigen Glaubensstreites in Europa. Keine andere Stadt spiegelt in ihrer Struktur dieses Spannungsfeld von evangelischem Adel und katholischen Landesfürsten so deutlich wider wie Graz, das nicht zuletzt auf und seiner Renaissance-Bausubstanz zur Kulturfeststadt erhoben wurde.



Führungen mit Gudrun Haas:

Sonntag, 30. August 2015

Reformationstag, 31. Oktober 2015

Treffpunkt: Landhaushof, 11h



Gudrun Haas

austrian guide &

Religionspädagogin

Kontakt: 0664/63 87 645,
office@suedoststeiermark.at
www.SuedOstSteiermark.at

66

Die Lust an der Macht hat ihren Ursprung nicht in der Stärke, sondern in der Schwäche.

„Bildhauer der Psychiatrie“

Ernst Kretschmer Psychiater mit internationalem Ruf

Der württembergische Pfarrersohn Ernst Kretschmer und Begründer der modernen Charakterforschung gilt als „Bildhauer der Psychiatrie“. 1929 wurde er zum Nobelpreis nominiert.



Psychiater Ernst Kretschmer

Der Werdegang

Ernst Kretschmer entstammte einer Land-pastorenfamilie, die eine Vielzahl von Theologen und Ärzten hervorgebracht hat. Er wurde am 8. Oktober 1888 in Wüstenrot bei Heilbronn in ein pietistisches bürgerliches Milieu im ländlichen Umfeld Württembergs hineingeboren. Er war das zweite Kind des Pfarrers Ernst Kretschmer und seiner Gattin Luise, geborene Bengel, deren Vater Arzt war. Der väterliche Großvater war Armenpfleger in Stuttgart. Leider liegen über Ernst Kretschmer keine ausführlichen Biografien vor, sodass sein Werdegang nur bruchstückartig nachgezeichnet werden kann. Gesichert ist eine klassische Ausbildung bis zum Abitur. Vom Vater erhielt er zudem strenge Unterweisungen in protestantischer Arbeitsethik und moralischer Sinngebung. Gegen die moralische Dogmatik des Vaters lehnte sich Kretschmer später jedoch auf und entwickelte mit der Zeit eine gewisse Toleranz für menschliche Schwächen.

Seine Studien absolvierte Kretschmer in Tübingen, München und Hamburg, zunächst in Theologie, Philosophie und Medizin, der er sich endgültig zuwandte. Nach Abschluss des Studiums folgten 1913 eine Anstellung an der Universitätsklinik in Tübingen sowie die Eheschließung mit Luise Pregizer. Das Paar hatte vier Kinder: zwei Söhne wurden wie der Vater renommierte Psychiater, ein Sohn fiel im Zweiten Weltkrieg und die Tochter starb siebenjährig an Scharlach.

Kretschmer promovierte 1914 zum Doktor der Medizinischen Heilkunde und melde-

te sich anschließend freiwillig zum Kriegsdienst, um in Militärspitälern Sinnvolles leisten zu können. Als Neurologe studierte er dabei vor allem traumatische Phänomene. Nach Kriegsschluss nahm er wieder seine Tätigkeiten an der Universitätsklinik in Tübingen auf, wo er sich 1918 bei Robert Gaupp habilitierte. Am Zweiten Weltkrieg nahm er aktiv nicht mehr teil. Kretschmer war nie Mitglied der NSDAP gewesen. Einige Ideen der damals weit verbreiteten Vererbungslehre konnte er aber nachvollziehen, so befürwortete er zum Beispiel durchaus die Sterilisation von „Schwachsinnigen“.

Nach dem Krieg wurde Kretschmer Ordinarius an der Universität Tübingen und zugleich Direktor der dortigen Universitätsnervenklinik. Dies blieb er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1959.

Ernst Kretschmer starb 76-jährig am 8. Februar 1964 in Tübingen, wo sein einfaches Grab zu finden ist.

Forscher und Wissenschaftler

In seiner Habilitationsschrift des Jahres 1916 setzte sich Kretschmer schon mit dem sensitiven Beziehungswahn auseinander. Diese Schrift stufte Karl Jaspers als „nahe einer echten Genieleistung“ ein. Zur gleichen Zeit wie Kretschmer haben nämlich sowohl Karl Jaspers als auch Sigmund Freud versucht, den Wahn aus dem Erleben der Kranken abzuleiten.

1921 publizierte Kretschmer in „Körperbau und Charakter“ den von ihm entdeckten Zusammenhang zwischen Körpergestalt und Anfälligkeit für psychische Störungen. Damit veröffentlichte er auch die weltweit und

vielfach bis hin zur Ernährungslehre übernommene berühmte Unterscheidung zwischen Leptosomen, Pykniker und Athleten.

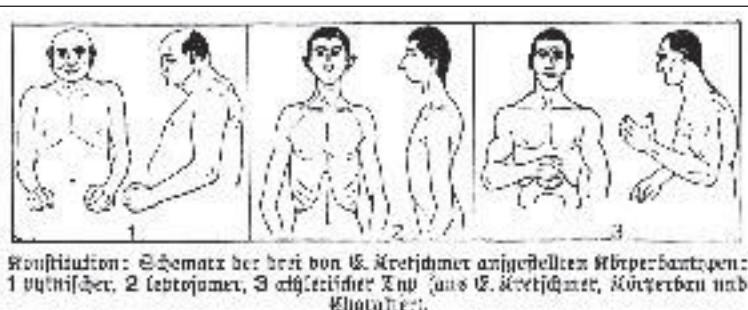
Damit war Kretschmer wegweisend für die moderne Charakterforschung. Die Nominierung für den Nobelpreis 1929 war eine verdiente Folge. Auf der Basis dieser Erkenntnisse entwickelte Kretschmer sodann eine Methode zur Differenzialdiagnose von Schizophrenie und Manie. Auch diese Arbeit war bahnbrechend in der Psychiatrie. 1940 beschrieb Kretschmer als erster das von ihm so bezeichnete apallische Syndrom, heute als Wachkoma bekannt.

Kretschmer war bekannt dafür, dass er gerne arbeitete oder wie man in seiner schwäbischen Heimat zu sagen pflegt: Arbeiten mit Liebe. Arbeit war für ihn weder harte Pflicht noch etwas Unausweichliches - vielleicht ein Erbe der väterlichen Erziehung. Allen Werken gemeinsam ist Kretschmers Versuch, seinen wissenschaftlichen Ansatz nach biologischen, psychologischen, pathologischen und philosophischen Sichtweisen abzurunden. Sein anschaulicher und plastischer Stil der Darstellungen haben ihm auch den Ruf eingetragen, der „Bildhauer der Psychiatrie“ zu sein. Seine etwa 150 Publikationen wurden in alle Kultursprachen übersetzt und sind vielfach heute noch aktuell.

„Geniale Menschen“

Wie viele andere auch kannte Kretschmer die Besonderheiten eines evangelischen Pfarrhauses aus eigener Erfahrung. Und er kannte auch den Mythos, der im 18. Jahrhundert entstand und sich seither hielt, nämlich den, dass das evangelische Pfarrhaus eine Geburtsstätte von Genies und besonderen Talenten sei. 1927 veröffentlichte er seine Studie „Geniale Menschen“, in der er diesen Mythos als These bekräftigen konnte.

Dazu hatte er zusätzlich auch Geburtsorte kartografisch erfasst und eine regionale Konzentration in Sachsen feststellen können (etwa Luther, Nietzsche, Wagner, Bach und andere).



Konstitution: Schemata der drei von E. Kretschmer angegebenen Körperbautypen:
1 leptischer, 2 leptozymer, 3 athletischer Typ (aus E. Kretschmer, Körperbau und Elternattheorie).

Kretschmers „Körperbautypen“
(Quelle: Brockhaus)

Dr. Ernst Burger

Zwei verdiente Mitglieder der steirische Pfarrlandschaft gehen in diesem Sommer in Pension

Abschied aus dem aktiven Dienst



Karin Engele

Karin Engele, geborene Matauscheck, war seinerzeit die erste Pfarrerin, die in der Steiermark offiziell eine systemisierte Pfarrstelle übernahm.

Geboren in Kapfenberg, war sie nach ihrem Studium in Wien zunächst als Vikarin in Judenburg tätig und danach als Schulpfarrerin an der Grazer Heilandskirche. Achtzehn Jahre lang war sie später amtsführende Gemeindepfarrerin in Graz-Nord und zuletzt zwölf Jahre in Peggau.

Die Gemeinde hat sich von ihr in einem eindrucksvollen Fest am Sonntag, den 21. Juni 2015 verabschiedet.

Von 1992 bis 2006 war Karin Engele Seniorin der Diözese und viele Jahre hindurch auch Delegierte in die Synode A.B. und in die Generalsynode.

Gesamtkirchlich übernahm sie darüber hinaus auch Verantwortung für die Einstellungsgespräche von Vikar/inn/en. Karin Engele zeichnet sich durch eine stets fundierte und pointierte theologische Haltung aus sowie durch ihr enormes Engagement. Für viele Menschen war sie lange Zeit „das“ weibliche Gesicht der Evangelischen Kirche in der Steiermark. Wer mit ihr zu tun hatte, konnte sie nicht so leicht wieder vergessen.

Für ihren Ruhestand, den die begeisterte Wanderin überwiegend im Lungau genießen möchte, wünschen wir ihr alles Gute und Gottes Segen. Wir danken ihr für ihr außergewöhnliches Wirken in unserer Diözese! HM



Richard Liebeg

Auch Richard Liebeg ist gebürtiger Steirer. Geboren am 21. Mai 1950 in Graz, hat er zunächst das Handwerk eines Feinmechanikers erlernt, ehe er sich zu einer theologischen Ausbildung in der Schweiz entschloss. Nach dem Studium wurde er zunächst Vikar und später Pfarrer im burgenländischen Deutsch Kaltenbrunn. 1998 kehrte er zurück nach Graz und übernahm hier die Stelle des amtsführenden Pfarrers in der Pfarrgemeinde Eggenberg, wo er die ersten Jahre auch noch allein für die gesamte Krankenhausseelsorge in den drei großen Spitäler des Gemeindegebietes verantwortlich war. Mit großer Freude hat er in seiner Eggenberger Zeit in der Höheren Bundeslehranstalt für Kindergartenpädagogik das Fach Religion unterrichtet und war auch sonst im Schulleben in mehrfacher Weise engagiert.

Darüber hinaus war Richard Liebeg seit vielen Jahren diözesaner Leiter der Lektorenarbeit in der Steiermark – eine Aufgabe, die er mit großer Umsicht wahrnahm und für die steirischen Lektor/inn/en ausgesprochen unterstützend tätig war.

Ein herzlicher Dank der Diözese gilt ihm und seinem großen Engagement! Ein berührendes Abschiedsfest in der Grazer Christuskirche fand am 28. Juni statt. – Richard Liebeg wird gemeinsam mit seiner Frau Johanna auch in der Pensionszeit in Graz wohnhaft bleiben. Zum Ausklang seines Berufslebens hat er sich dankenswerter Weise aber bereit erklärt, im kommenden Schuljahr die Pfarrgemeinde Peggau zu administrieren. HM

Auch Richards Zwillingsbruder Heinz Liebeg wird mit 1. September als Fachinspektor und Schulamtsleiter in den Ruhestand treten. Da er bis dahin aber noch voll im Einsatz ist und sein Abschied offiziell erst am 25. September 2015 (um 15 Uhr in der Grazer Kreuzkirche) „gefeiert“ wird, erscheint eine Würdigung seiner Tätigkeit erst in der kommenden Ausgabe von evang.st.



Auch das Redaktionsteam schließt sich diesen Glückwünschen an, zugleich auch herzlichen Dank für die Zusammenarbeit!



Evangelische Kreuzkirche Graz

Offene Stellen



Gesucht: Küster/in

Ausmaß: 10-11 Stunden pro Woche
Bezahlung: ca. Euro 405,-
Bewerbungsfrist: bis 15.7.2015
Nähtere Angaben:



Gesucht: Koordinator/in

(Casemanagement)
Ausmaß: 6-8 Stunden pro Woche
Bezahlung: ca. Euro 300,-
Bewerbungsfrist: bis 15.7.2015
Nähtere Angaben:



Gesucht: Gemeindepädagoge/in

im Kinder- und Jugendbereich
Ausmaß: 20 Stunden pro Woche
Bewerbungsfrist: bis 15.7.2015
Bezahlung gemäß Mindestgehälter-Verordnung 2015, Qualifikationsgruppe IV
Nähtere Angaben:



Bischof Wilhelm Krautwaschl:
Amtsantritt in einer bewegten Zeit



Grußwort von Superintendent MMag. Hermann Miklas zur Bischofsweihe von Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl

Lieber Bischof Wilhelm!

Dein Amtsantritt fällt in eine bewegte Zeit: Neuer Bischof – neue Landesregierung... Aber hinter den politischen Umwälzungen unseres Landes stehen ja gesellschaftliche Themen von europäischer, wenn nicht gar globaler Dimension. Und mitten in all den Umbrüchen wird die Frage immer brisanter: Wie verhält sich das Evangelium von Jesus Christus dazu? Was würde der Sohn Gottes etwa zu den gewaltigen Migrationsbewegungen unserer Tage sagen – wäre er im 21. Jahrhundert Mensch geworden und nicht schon vor 2000 Jahren? Was würde er sagen zum neu aufgeflammt religiösen Hass, zu Krieg und Terror im Namen irgendeines Gottes? Und vor allem wie würde er umgehen mit den hunderttausenden von Opfern? Mit Asylsuchenden? – Aber auch: Was hätte er zu sagen zu den komplexen Wirtschaftsthemen unserer Zeit und ihren Sachzwängen? Und wie würde er sich verhalten gegenüber den vielen Verlierern dieses Systems?

Über all das können wir nur spekulieren. Beantworten – und auch sehr konkret entscheiden – aber müssen wir die Frage: Wie soll Kirche im 21. Jahrhundert sein, wenn sie sich bewusst als Kirche Jesu Christi versteht? Welche Gestalt braucht sie? Wie kann sie sich am sinnvollsten gesellschaftlich einbringen? Und was muss sie tun, damit Menschen für ihre Lebensthemen Unterstützung und Hoffnung in ihr finden? Du trägst in unserem Land für die Römisch-Katholische Kirche Verantwortung, ich für die Evangelische. Als ich vor 16 Jahren begonnen habe, habe ich noch gedacht, es würde reichen, wenn ich dafür sorge, dass in meiner Kirche optimale Rahmenbedingungen herrschen und alle gut motiviert weiter arbeiten können wie bisher. Ich nehme an, auch Deine Tage wären mit solch – durchaus ehrgeizigen – Ambitionen ausreichend gefüllt. Doch sie reichen nicht mehr. Die Herausforderung ist um vieles größer geworden. In der je eigenen Kirche. Und mehr denn je braucht es auch das Mit-

einander. Das ökumenische Miteinander ebenso wie den interreligiösen Dialog und überhaupt das Gespräch mit vielen gesellschaftlich relevanten Gruppen.

Ich bin dankbar für die exzellenten ökumenischen Beziehungen in unserem Land – und darf hier stellvertretend für viele andere mit großem Respekt die Namen der Bischöfe Johann Weber, Egon Kapellari und Franz Lackner nennen, wie auch den von Diözesanadministrator Heinz Schnuderl. Und nun freue ich mich ehrlich auf die Zusammenarbeit mit Dir! Im Namen der Kirchen der Ökumene wünsche ich Dir von ganzem Herzen Gottes reichen Segen für Dein Amt – und für Dich als Menschen in diesem Amt.

SI Hermann Miklas ist Vorsitzender des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark

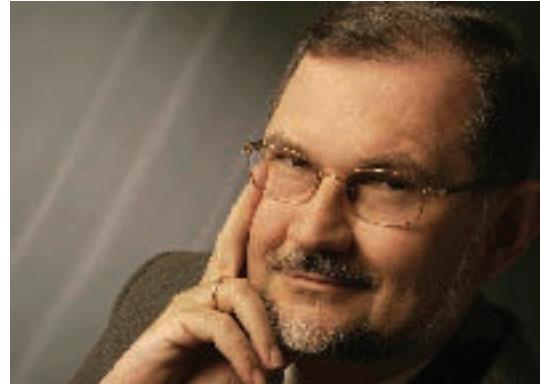
Besuch des THEO-Clubs

Am 17. April besuchte der Theo-Club Superintendent Miklas. Der Nachmittag stand unter dem Thema „Evangelisch mitten im Leben“ und streifte aktuelle Herausforderungen für Christinnen, Christen und Kirchen.

Der THEO-Club ist ein Netzwerk von Absolventinnen und Absolventen der Kath.Theol. Fakultät der Universität Graz. Er dient als Plattform zum Austausch über unterschiedliche Handlungsfelder wie Seelsorge, Bildung, Wirtschaft, Beratung, Kultur oder Medien.

Foto: Dekan Univ. Prof. Reinhold Esterbauer, Dr. Anneliese Felber, Univ. Prof. Bert Groen, Bischof Dr. Wilhelm Krautwaschl, SI M.Mag. Hermann Miklas, Dr. Johann Platzer, Amtsrätin Ingrid Nemecz, Dr. Georg und Anette Plank, Dekanatsdirektor Siegfried Kager (v.li.)





Ein heißer Sommer

Die letzten Wochen eines ansonsten wenig spektakulären Schul- und Arbeitsjahres haben uns nicht nur ein paar sehr heiße Tage, sondern auch noch eine hohe Dichte von außergewöhnlichen Ereignissen gebracht. Immer noch unter Schock steht die Steiermark durch die Amokfahrt eines 26-jährigen Mannes aus dem Raum Graz genau zum offiziellen Beginn des Sommers. Unsere ganze Anteilnahme gilt allen Opfern dieses Tages und ihren Angehörigen!

Der Deutsche Evangelische Kirchentag hingegen, der davor stattgefunden hat (vom 3. bis 7. Juni) war trotz brütender Hitze von einer ungeheuren Vitalität und Lebendigkeit geprägt.

Wer jemals resignierend geneigt war, die Zukunft von Kirche – insbesondere der Evangelischen – pessimistisch zu beurteilen, der wurde in Stuttgart eines besseren belehrt. Dort war Kirche lebensnah, pulsierend und dynamisch zu spüren. Und das mit großer Selbstverständlichkeit. Nicht zuletzt für die rund 80 Teilnehmenden aus der Steiermark ein ermutigendes Erlebnis! Bitte lesen Sie dazu die entsprechenden Erfahrungsberichte in dieser Ausgabe.

In ähnlicher Weise erfasste auch die r.k. Diözese Graz-Seckau Aufbruchsstimmung bei der Bischofsweihe von Dr. Wilhelm Krautwaschl im Grazer Dom am 14. Juni. Die Menschlichkeit und Be-Geisterung des neuen Bischofs wirkte ansteckend und tut der ganzen Steiermark gut. Als Evangelische Kirche gratulieren wir herzlich und freuen uns auf ein gutes ökumenisches Miteinander.

Mein Grußwort an Bischof Krautwaschl finden Sie auf der nebenstehenden Seite. Einem politischen Erdbeben kam dafür das steirische Wahlergebnis vom 31. Mai gleich und die nachfolgende Regierungsbildung. Es ist nicht Aufgabe von Kirche, das Ergebnis von Koalitionsverhandlungen zu beurteilen. Wohl aber darf an dieser Stelle dem scheidenden Landeshauptmann Mag. Franz Voves gedankt werden für seine stets wohlwollende Unterstützung unserer Anliegen und für seinen Mut, Politik über Parteidgrenzen hinweg zu gestalten. Und dem

neuen Landeshauptmann Hermann Schützenhofer – samt seinem Team – wünschen wir ausdrücklich alles Gute zur Bewältigung der herausfordernden Aufgaben der kommenden Jahre.

Die politischen Umwälzungen dieses Sommers stehen aber zweifelsfrei in einem direkten Zusammenhang mit dem enormen Anwachsen des Flüchtlingsstroms. Es ist endgültig deutlich geworden, dass es sich dabei nicht um ein vorübergehendes Phänomen handelt, das sich früher oder später von alleine lösen wird. Vielmehr bildet es eine der größten (gesellschafts) politischen Herausforderungen unserer Zeit und braucht dringend gut aufeinander abgestimmte Konzepte auf globaler, europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene.

Unumgänglich notwendig ist vor allem auch die Ent-Ideologisierung der Diskussion darüber. Es sind zwar noch längst nicht alle Aufnahmekapazitäten in Europa erschöpft, dennoch wird es eine unbeschränkte Aufnahme aller Immigranten auf Dauer nicht geben können. Das würde das europäische Gesellschaftssystem sprengen. Vor diesem Problem die Augen zu verschließen, wäre naiv. – Abzulehnen ist jedoch die Strategie, dass man alle Asylsuchende pauschal als potentielle Kriminelle darstellt, um sie guten Gewissens im Mittelmeer ertrinken lassen zu können oder sie an Europas Grenzen wieder zurück in die Hände ihrer Mörder zu treiben, und dass man darüber hinaus noch die heimische Bevölkerung dazu auffordert, an denen, die bereits da sind, möglichst nicht anzustreifen (wie an Aussätzigen), sondern sie sogar gezielt auszgrenzen. Das ist zynische Menschenverachtung. Dazu können und dürfen wir als Kirche, die sich Kirche Jesu Christi nennt, nicht schweigen.

Es wird künftig strengere Aufnahmekriterien geben müssen. Aber es wäre nur eine kurzfristige Beruhigungsspielle, wenn man nun die populistischen Hardliner gewissermaßen „rechts überholen“ würde. Wer wirklich eine drakonischere Politik will, wird auch in Zukunft zum Schmied gehen

und nicht zum Schmiedl. Was es hingegen braucht, sind unaufgeregte, konstruktive Überlegungen für langfristig sinnvolle Lösungen auf möglichst breiter gesellschaftlicher Basis.

Daran mitzuarbeiten, sind die christlichen Kirchen gerne bereit. Ebenso wie die Kirchen – gemeinsam mit Caritas und Diakonie – alles ihnen Mögliche zu tun, um die in Österreich ankommenden Flüchtlinge gut zu versorgen, sie zu begleiten und ihre Integration zu fördern. Auch darüber ist in dieser Ausgabe von evang.st einiges zu lesen.

Die hier angesprochenen Probleme kennen keinen Urlaub. Sie werden auch den Sommer über aktuell bleiben, wenn sie sich nicht sogar noch verstärken. Das macht es gerade für feinfühlige Menschen schwer, ganz abzuschalten und einen unbeschwerteren Urlaub zu genießen. Schon gar nicht an den Ständen des Mittelmeeres.

Wir alle aber brauchen unsere Kräfte für das kommende Jahr.

Deshalb wünsche ich Ihnen trotzdem einen schönen, erholsamen Urlaub.

Vielleicht nicht völlig unbeschwert, aber auf jeden Fall unter der bewahrenden Gnade Gottes.

Ihr

Superintendent Hermann Miklas

Gedenkmarsch am 28. Juni 2015



“

Von guten Mächten wunderbar
geborgen erwarten wir getrost,
was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am
Morgen, und ganz gewiss an jedem
neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffers Worte wurden von Bischof Wilhelm Krautwaschl, Ali Kurtgöz (Islam. Glaubensgemeinschaft) und Superintendent Hermann Miklas gemeinsam gelesen



fotos: juriatti



evang.st
FÜR DIE EVANGELISCHE STEIERMARK

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M
Verlagspostamt: 8010 Graz